

**mission**

magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 3/2022

**WELTWEIT:**

Warum  
noch  
Mission?

**PAULINE  
JARICOT:**

Pionierin  
der Welt-  
mission



# Gönnen Sie sich eine Auszeit

EXKLUSIV  
GRATIS-LESEPROBE

- kostenloses Probelesen
- keine Portokosten
- Lieferung bequem nach Hause

## der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN



# www.der-pilger.de/leseprobe

## Einladung zu Ruhe und Besinnung

Lernen Sie das Magazin „der pilger“ kennen, das sich als „Begleiter für die Reise durchs Leben“ versteht. Es lädt Sie zu kleinen Auszeiten ein, gibt Denkanstöße und spirituelle Impulse in unserer schnelllebigen Zeit. Sie finden in jeder Ausgabe interessante Beiträge zu bekannten und wenig bekannten Pilgerwegen und zu außergewöhnlichen Reisezielen. Das Magazin „der pilger“ gibt Anregungen zu einem bewussten Leben im Einklang mit der Natur.



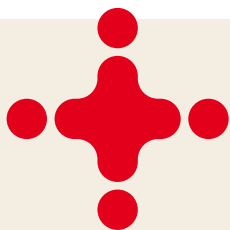
In jeder Ausgabe:



Kräuterfachfrau  
Schwester Birgit



Kolumnist  
Pater Anselm Grün



TITEL 3/2022

Reise in die Vergangenheit:  
Diese Ausgabe zeigt das Leben der  
Pauline Jaricot als Graphic Novel.

### Liebe Leserin, lieber Leser,



kennen Sie Pauline Jaricot? Vielleicht hat der eine oder die andere den Namen schon einmal gehört, aber ich gehe davon aus, dass sie den meisten eher unbekannt ist. Ich denke, es lohnt sich hinzuschauen auf diese Frau, die am 22. Juli 1799 in Lyon geboren wurde. Als junge Frau hat sie sich mit ihrem eigenen Leben auseinandergesetzt, es neu ausgerichtet und so eine weltweite Dynamik in Gang gesetzt, die bis in unsere Zeit wirkt. Sie gilt als die Mutter der päpstlichen Missionswerke weltweit und somit auch von missio München. Aus dem Glauben zu handeln, die Situation vor Ort wahrzunehmen und sich weltweit miteinander zu verbinden, und dadurch zur Gestaltung unserer Erde beizutragen – das hat sie zu ihrer Zeit und den damaligen Verhältnissen begonnen und durch solidarisches Handeln umgesetzt.

So wurde das auf den Weg gebracht, was wir mit Ihnen zusammen und allen Unterstützerinnen und Unterstützern heute zu tun versuchen. Nämlich Lebensqualität aus gläubiger Motivation heraus zu schaffen oder wiederherzustellen. Und dies geschieht nicht nur im eigenen unmittelbaren Umfeld, sondern weltweit, so dass Sie mit uns Gott sei Dank vor Ort sein können in Afrika, Asien und Ozeanien. Mich freut es sehr, dass Papst Franziskus dieses Engagement und Vorbild von Pauline Jaricot würdigt durch ihre Seligsprechung am 22. Mai 2022 in Lyon. An dem Gottesdienst dazu, den der Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Luis Antonio Kardinal Tagle, leitet, darf ich zusammen mit all den Leitern der päpstlichen Missionswerke aus 140 Ländern dieser Erde teilnehmen. Ich bitte Sie, sich an diesem Sonntag mit uns und dem Anliegen zu verbinden, die christliche Botschaft als Hoffnungs-, Gestaltungs- und Friedensprinzip für die Menschheit wirksam und erfahrbar werden zu lassen.

Im Ostergeschehen weitet sich das Geschenk des Lebens, das uns als Geschöpfe Gottes übergeben ist, über unseren Alltag und die damit verbundenen Begrenzungen hinaus. Durch Tod und Auferstehung Jesu Christi öffnet sich für uns eine Perspektive, die unser gemeinsames Leben bereichert. Aus dieser Motivation heraus lade ich Sie dazu ein, auch in der heutigen Zeit missionarisch zu wirken. Tragen wir gemeinsam zu einer friedlichen und lebenswerten Welt bei.

So wird der Gruß des Auferstandenen: „Der Friede sei mit Euch“ nicht nur ein frommer Wunsch oder eine Beruhigungsformel, sondern eine tatkräftige Aufforderung zu einem hoffnungsvollen Zeugnis des Glaubens in und für diese Welt.

Lassen wir uns von dieser österlichen Dynamik ergreifen, vor allem für diejenigen, die in den unterschiedlichsten Krisensituationen leben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Osterzeit!

Monsignore Wolfgang Huber



14



**WELTWEIT**

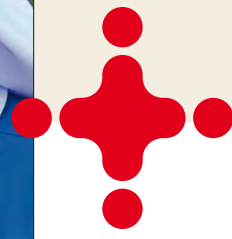
Wie gehen Missionsmuseen mit der Vergangenheit um? Redakteurin Kristina Balbach fragte in St. Ottilien nach.



12



11



**06 BLICKFANG**

An der ukrainisch-polnischen Grenze sehen Menschen einer ungewissen Zukunft entgegen.

**08 STICHWORT**

Erinnerungskultur: eine Spurensuche in der Familie

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Der Krieg in der Ukraine und seine Folgen für Afrika / Wahlen auf den Philippinen

**12 NACHGEFRAGT**

... bei Ulrich van der Heyden: Der Missions- und Kolonialhistoriker fordert eine Missionskritik, die sich vom rein europäischen Blick freimacht.

**14 WELTWEIT**

Warum noch Mission? Was bedeutet sie heute in der katholischen Kirche und wozu ist sie da? Wir fragen nach, einmal rund um den Globus.

**24 IM VORDERGRUND**

Kritik an Freikirchen: berechtigt oder zu pauschal?

**26 MOMENTE DER STILLE**

**28 SATIRE/AUSGERECHNET**

Hosea Ratschiller reist lieber nicht mit Kolumbus.

# INHALT 3/2022

## 30 PAULINE JARICOT

Ein Leben in Bildern:  
Wir stellen die Frau vor, die den  
Grundstein für die päpstlichen  
Missionswerke legte.

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

Dank an die Austräger des missio  
magazins / Mit „Reisewarnung“ in den  
Frühling / Großzügige Spenderin / Tag der  
offenen Tür bei missio / Maiandacht

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Eindrücke von einer Reise zu den  
Lebensstationen Pauline Jaricots /  
Flughafenverein hilft Menschen in Not /  
Die Barmherzigen Schwestern, ihre  
soziale Arbeit und Adelholzener /  
Unterwegs mit dem Freiwilligen-  
programm MissionarIn auf Zeit

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

## 46 GUSTO

Kräuter: Liebstöckelschnecken

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 WIEDERSEHEN MIT

... Simon Schwartz: Warum der Illustrator  
Graphic Novels als Erzählform für histori-  
sche Geschichten schätzt.



# 30



## PAULINE JARICOT

Illustrator Simon Schwartz zeichnet sich  
ins 19. Jahrhundert und setzt die  
Geschichte der Pionierin der Weltmission  
in Szene.



SCAN ME



# 41



# Wohin?

**JEDES GESICHT SCHEINT GEZEICHNET** vom Schrecken und der Ungewissheit. Am Grenzort Medyka, zwischen der Ukraine und Polen, haben diese Flüchtlinge gerade ihr vom Krieg heimgesuchtes Land verlassen. Frauen und Kinder sind darunter, viele von ihnen aus Lwiw, das einmal Lemberg hieß. Andere kommen von weiter her. In der Hauptstadt Kiew leben auch viele ausländische Studenten, die einen begehrten Platz an einer der Universitäten bekommen haben. Das könnte ihre Eintrittskarte in ein besseres Leben sein, zu Hause in Indien oder Nigeria, oder auch in Europa. Jetzt hat der Krieg auch sie zu Flüchtlingen gemacht. Der Überfall Russlands auf die Ukraine hat nicht nur die Menschen in Osteuropa in eine katastrophale Situation versetzt. Die Menschheit insgesamt wurde angegriffen. Weltweit steigen die Preise für Öl, Gas und Benzin, genauso wie für Weizenimporte aus Russland und der Ukraine. Und plötzlich müssen viele Tausend Flüchtlinge die Frage stellen: „Wohin sollen wir gehen?“ Fotograf Florian Bachmeier war selbst in der Warteschlange. Er umschreibt seine Erlebnisse mit knappen Worten: „Kälte. Panik. Auch Gewaltausbrüche.“ Nach 30 Stunden hatten sie die Grenze passiert und waren vorläufig in Sicherheit. ● Foto: Florian Bachmeier



## Zwischen Glaube und Geschäft: Mein Großonkel,



**ER GRÜSST MICH** täglich. Seit ich denken kann, erhebt er seine linke Hand und blickt freundlich auf mich herab. Als kleines Mädchen war er ein Mediziner für mich. Heute bin ich mir nicht sicher, was er ist. Und manchmal, beim ersten Kaffee, bin ich mir auch nicht sicher, ob es überhaupt in Ordnung ist, dass er mich begleitet.

Das Bild dieses afrikanischen Mannes, auf Tierhaut gemalt, stammt aus Kamerun. Jemand hat es vor mehr als 100 Jahren gezeichnet. Mit dem Schiff brachte es Karl Heinrich Rügner, Missionskaufmann und mein Großonkel, 1912 nach Deutschland mit. Von wem und unter welchen Umständen er das Bild erworben hat, weiß niemand in meiner Familie. Ich habe zu spät danach gefragt. Wie spät, das wundert

*Es sind späte Fragen, die sich missio magazin-Redakteurin Kristina Balbach gemacht? Eine Spurensuche von Hamburg über den Dachboden bis in die*

mich als Journalistin, die ständig Fragen stellt, heute selbst.

Die Fragen kommen erst, als ich vor gut einem Jahr in Hamburg recherchiere. Ich sitze an einer Reportage zur kolonialen Vergangenheit Deutschlands. Als ich im Hafen am historischen Afrika-Kai stehe, denke ich: Von hier aus ist Heinrich also gestartet. Ich erinnere mich an die Postkarte, die zwischen den Seiten des mit Bast eingebundenen Fotoalbums lag. Darauf das imposante Schiff „Eleonore Woermann“. Wie oft habe ich dieses Album in der Stube meiner Großtante Lene durchgeblättert, fasziniert von den Bildern aus einer mir völlig fremden Welt. Weiße Männer mit afrikanischen Fahrern in einem Holzboot, hinter ihnen der Dschungel – „eine Partie am Abfluss“. Oder Heinrich im weißen Anzug auf einer von Palmen gesäumten Veranda. Mit auf den Bildern ist oft ein junger Afrikaner, der „Boy“ für den Haushalt, wie „Oma Lene“ berichtete. Heinrich konnte nicht mehr berichten von seiner Zeit bei der evangelischen Basler Mission. Er starb 1969, lange vor seiner deutlich jüngeren Frau.

Eine Stunde später stehe ich im Treppenaufgang des „Afrikahauses“ in der Innenstadt, wo das Unternehmen Woermann seinen Sitz hat. Adolph Woermann, der mit dem Tausch von Schnaps und Waffen gegen Palmöl und Kautschuk reich wurde, hat hier den Grundstein für die erfolgreiche Afrika-Dampfschiffslinie gelegt. Ich besuche mir die Galerie. Sie erinnert an die zweifelhaften Errungenschaften kolonialer Geschäfte. Auf einer Tafel entdecke ich, was Heinrich auf seiner Überfahrt zum Frühstück aß: „Brisoletten, Eier nach Richelieu, Westfälischer Schinken“. Ich schicke ein Foto der Speisekarte in die Familien-Whatsapp-Gruppe.

Wie kam ein schwäbischer Bäckerssohn dazu, mit 21 Jahren nach Afrika auszureisen? Was hat er dort gemacht? Und: Wo ist eigentlich mein Mediziner, der nach der Schule mit mir ausgezogen ist und schon in meiner WG an der Wand hing, nachlässig festgepinnt? Ich finde ihn auf dem Dachboden. Eine Ecke ist eingeknickt. Ich habe ein schlechtes Gewissen. Bei Google gebe ich „Heinrich Rügner“ ein und drücke aufgeregt die Enter-Taste. Sofort blickt er mich an, in schwarz-weiß, mit Nickelbrille und Fliege.

Ich besuche meine Eltern in einem kleinen Dorf bei Schwäbisch Hall. Sie haben schon alles für mich vom Dachboden geholt: die Kiste mit vergilbten Fotos, die koloniale Literatur, ein uraltes Fläschchen mit Chininpulver gegen Malaria. Ich nehme nach langer Zeit wieder einmal die verzierten Dolche in die Hand. Ich finde die große Muschel wieder und halte sie lange an mein Ohr. Wie oft habe ich das als Kind getan – „man hört den Ozean“, sagte Oma Lene.

Im Nachbargarten sehe ich ihr verwildertes Häuschen. Längst wohnen andere Leute dort. Es war das exotische Paradies für uns Dorfkinder. Wir befühlten voller Ehrfurcht die spitzen Zähne des Sägerochens. Wir fühlten uns mächtig, wenn wir den Häuptlingsstab halten durften, und wir spielten mit dem kleinen schwarzen Püppchen Basuto. Über dem Fernseher der Kamerunberg in Ölfarbe als Sehnsuchtsort. Ich bitte meine Mutter, mir nochmal von Heinrich zu erzählen. Er habe in einer Bank gelernt, sei sehr genau gewesen. Fromm und abstinenter, der Steiner'schen Anthroposophie zugetan. Zweimal im Jahr fuhr die ganze Familie mit dem Zug nach Stuttgart zur Markthalle, ein besonderer Ausflug. Dort besorgte



# der Missionskaufmann

aufdrängen. Was hat ihr Großonkel vor mehr als 100 Jahren in Kamerun Schweiz.

man getrocknete Bananen in Holzkisten.

Zurück zu Hause verpacke ich vorsichtig meinen Medizinmann. Mein Vater kennt einen professionellen Einrahmer. Er hat versprochen, sich darum zu kümmern, dass das Bild einen hochwertigen Schutz bekommt. Ich rufe bei der Basler Mission in der Schweiz an und stelle eine Rechercheanfrage. Schon am nächsten Tag die Antwort des Archivars von „Mission 21“, wie sich das Haus inzwischen nennt: Er habe über den Einsatz des Heinrich Rügner ab 1909 leider nur rudimentäre Angaben. Über Heinrichs Arbeitgeber, die Missionshandelsgesellschaft (MHG), erfahre ich schon mehr. Sie sorgte in Indien, Ghana oder Kamerun dafür, dass die Stationen der Basler Mission mit Baumaterial versorgt wurden, verkaufte europäische Lebensmittel und Gebrauchswaren an Missionare. Ich erinnere mich an ein Foto von einem Laden in Bonaku. Es gibt Fahrräder zu kaufen. Hat Heinrich hier gearbeitet?



Ich finde heraus, dass die MHG auch mit Palmöl, Kakao und Baumwolle handelte – und dass sie Sparkasse für Missionare und Einheimische war. Die Geschäfte in Deutsch-Kamerun liefen offenbar gut. Die MHG investierte in Handwerksbetriebe und ließ Limonade herstellen, um gegen den Alkoholverkauf vorzugehen. Und: Sie rüstete „Expeditionen“ der Kolonialver-

waltung aus. Immer mehr Stationen wurden entlang des Eisenbahnnetzes gegründet, immer weiter ins Landesinnere. Mit dem Ersten Weltkrieg verlor die MHG jeglichen Besitz. Zu diesem Zeitpunkt war Heinrich schon zwei Jahre zurück in Deutschland.

Mir wird klar, wie verwoben alles miteinander war, damals in Kamerun: Die Missionsbewegung, die Absichten der Kolonialisten, das Voranschreiten des westlichen Lebensstils. Es gab auch Konflikte, wie ich lese. So wollten die Missionare in ihren Schulen in indigener Sprache unterrichten, die Kolonialisten forderten Deutsch. Das wurde offenbar gut gelernt, wie eine Postkarte zeigt: „Lieber Massa Rügner“ schreibt jemand 1913 an Heinrich, der inzwischen für eine Zigarrenfabrik arbeitet. „Massa“ vom englischen „Master“. „Dass Sie uns alle, ihre schwarzen Freunde und Mitarbeiter so bald vergessen haben, tut mir ordentlich leid. Doch glaube ich – es liegt am Zeitmangel. Hoffentlich geht es Ihnen gut. Ihr E. Dipoko.“

Mein Medizinmann findet sich inzwischen hinter Glas. Er ist ein Stück (Familien-) Geschichte, die es weiterzutragen gilt. ●



P. D. „Eleonore Woermann“



## BASLER MISSION

Reformierte Pfarrer und Laien aus der Schweiz gründeten 1815 mit dem pietistischen Pfarrerssohn Christian F. Spittler aus Württemberg die evangelische Basler Mission. Um die Jahrhundertwende waren mehr als die Hälfte aller Basler Missionare Württemberger. Neben der Evangelisierung standen christliche Handelsbetriebe im Zentrum, um die Mission zu finanzieren. Heute ist die Basler Mission mit anderen Missionsgesellschaften und verschiedenen Partnerkirchen in Afrika, Asien und Südamerika zu einer ökumenischen Organisation zusammengeschlossen.



P.-D. „ELEONORE WOERMANN“  
11. Mai 1914.

### I. Frühstück.

Kaffee Kakao Tee  
Marmelade Jam Honig Ingwer  
Frisches Frühstücksgebäck

### Hafergrütze

Gebratene Kleist, braune Butter  
Brisoletten, Bratkartoffeln  
Schinken u. Speck geröstet od. gebraten  
Salz- u. Bratkartoffeln

Gekochte, Rühr- oder Spiegeleier  
Eier mit Speck oder Schinken  
Verl. Eier auf geröstetem Brot  
Omelette naturel, mit Jam  
mit Tomaten oder Champignons  
Eier nach Richelieu

### Pfannkuchen

Westfälischer Schinken  
Gekochter Schinken  
Hamburger Rauchfleisch  
Bauernwurst  
Gekochte Mettwurst  
Holländer und Edamer-Käse  
Frucht

## Beziehungsstatus: kompliziert

*Der Krieg in der Ukraine bewegt auch die Menschen in Afrika. Gleichzeitig müssen viele afrikanische Regierungen ihr Verhältnis zu Moskau neu sortieren.*

**ZU DEN EINDRÜCKLICHSTEN** Reaktionen auf den Ausbruch des Krieges in der Ukraine gehörten sicherlich die Worte des kenianischen Gesandten bei den Vereinten Nationen. In einer emotionalen Ansprache betonte Martin Kimani: Auch sein Heimatland Kenia sei ein Opfer ungerechter Grenzziehung – und trotzdem müsse man nun einmal diese Tatsache akzeptieren. Kenia läge es fern, mit Gewalt seine Grenzen neu zu ziehen. Er spielte damit an auf das Argument des russischen Präsidenten Wladimir Putin. Dieser hatte den militärischen Angriff auf das Nachbarland Ukraine ja unter anderem damit gerechtfertigt, dass die Ukraine historisch eigentlich zu Russland gehören müsse.

Nicht jede afrikanische Regierung war bisher so bereit dazu, den russischen Angriff zu verurteilen. Das zeigt ein Blick auf das Abstimmungsergebnis, mit dem die UNO-Vollversammlung eine Resolution gegen Russlands Krieg verabschiedete. Es gab zwar nur fünf Nein-Stimmen: Neben Russland waren das Belarus, Nordkorea, Eritrea und Syrien. 35 Staaten wählten für sich die Stimmenthaltung. Von diesen 35 Nationen liegen 17 in Afrika. Nicht ohne Grund, denn Moskau ist in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Verbündeten vieler afrikanischer Staaten geworden. Zum Beispiel kommen 49 Prozent

*Von 35 Staaten, die sich bei der UNO-Resolution gegen Russland der Stimme enthielten, liegen 17 in Afrika.*

der Waffenimporte Afrikas aus russischer Produktion. Die Regierung von Mali ist außerdem gerade dabei, die europäischen Truppen der Militärmission MINUSMA durch die russische Söldnergruppe „Wagner“ zu ersetzen. Südafrika ist Russland bis heute dankbar für die Unterstützung durch die damalige Sowjetunion im Kampf gegen die Apartheid.

Gleichzeitig spürt in vielen Ländern auch die einfache Bevölkerung seit Kriegsbeginn große Veränderungen. „Generell herrscht große Angst unter den Menschen“, erklärt Charles Indraku, Direktor des katholischen Senders „Radio Pacis“ in Uganda. „Wir spüren auch direkte Auswirkungen auf unser Land, da sich allmählich die Preise ändern, insbesondere Kraftstoffpreise. Das wird letztlich auch andere Rohstoffpreise beeinflussen, Preise von wichtigen Gütern. Und da Uganda ein Land ohne Zugang zum Meer ist, bedeutet das nichts Gutes.“

Uganda ist angewiesen auf Warentransporte über den Landweg – hohe Benzinpreise machen den LKW-Verkehr teurer und erzeugen hohe Kosten. Ähnliches gilt für Malawi, wie Henry Saindi, Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz betont: Die Wirtschaft von Malawi sei „in hohem Maße von Importen abhängig, die entweder direkt aus einem der beiden kriegführenden Länder oder über andere Länder, die ebenfalls stark vom Krieg betroffen sein dürften, bezogen werden.“ Für die Landwirtschaft von Malawi ist besonders der Import von Düngemitteln aus Russland wichtig. Henry Saindi erklärt: „Dünger ist für einen normalen malawischen Landwirt bereits teuer, und jede Preiserhöhung wird sich katastrophal auf die Ernte auswirken und zu Ernährungsunsicherheit und Hunger im Land führen.“ ●



Die südafrikanische Ministerin Lindiwe Sisulu mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin.



Reichen die Vorräte oder droht eine Hungersnot?

## Bongbong und der Boxer

*Präsident Duterte tritt ab - kommt die Marcos-Familie zurück? Auf den Philippinen zeichnet sich eine wegweisende Wahl ab.*

**DEM FRÜHEREN** Boxweltmeister werden nur Außenseiterchancen eingeräumt. Doch das muss nichts heißen in diesem Wahlkampf auf den Philippinen, der wie ein Wettstreit im Boxring mit allen Tricks und härtesten Bandagen geführt wird. Am 9. Mai wählen die Menschen auf den Philippinen einen Nachfolger für Präsident Rodrigo Duterte, dessen Amtszeit nach sechs Jahren abläuft.

Der Boxer Manny Pacquiao ist nur einer der Kandidaten. Die größten Aussichten auf einen Wahlsieg haben derzeit andere – und es zeichnet sich ein spektakuläres Comeback in der philippinischen Politik ab. Denn sollte der derzeitige Favorit wirklich gewinnen, dann könnte die einstmals so gefürchtete Familie des langjährigen Machthabers Ferdinand Marcos zurückkehren in den Präsidentenpalast.

Ferdinand Marcos Junior, genannt „Bongbong“, schickt sich an, die Macht zu übernehmen. Im Hintergrund wirkt noch immer die schillernde Präsidentenwitwe Imelda Marcos. Wie der 2019 veröffentlichte Dokumentarfilm „Die Königsmacherin“ zeigt, hält Imelda auch mit 90 Jahren noch viele Fäden in der Hand, sicherte ihren Kindern und Enkeln wichtige Posten, wehrte alle Gerichtsprozesse wegen Korruption und Untreue ab.

Die Rückkehr der Marcos-Familie ist auch vom jetzigen Präsidenten Duterte vorbereitet worden. So ließ er den Leichnam des früheren Herrschers zurück ins Land bringen. Er erhielt ein Ehrengrab auf dem Heldenfriedhof. Groß angelegte Kampagnen in Online-Netzwerken bewerten die philippinische Geschichte neu. Ferdinand Marcos hatte das Land 1972

unter Kriegsrecht gestellt, Oppositionelle verschwanden in Folterkellern, die Wirtschaft brach ein. Doch heute gelten diese Jahre manchen als „goldenes Zeitalter“, in dem „Disziplin“ geherrscht und ein „starker Mann“ regiert habe.

Die katholische Bischofskonferenz hat sich Ende Februar mit einer Stellungnahme gegen diese Umdeutung gewendet. Sie spricht von einer „Pandemie der Lügen“, die sich im Land verbreite. „Wir waren doch damals Zeugen des Kriegsrechts. Bis heute sind die Menschenrechtsverletzungen, die Opfer, die Korruption, die enorme Verschuldung und die von der Diktatur ausgelöste Wirtschaftskrise gut dokumentiert. Das haben wir uns doch nicht ausgedacht!“

In einem Volksaufstand, genannt „People’s Power Revolution“, wurde Diktator Marcos 1986 gestürzt. Die katholische Kirche mit Kardinal Jaime Sin gehörte damals maßgeblich zu den Unterstützern der friedlichen Revolution.

Auch jetzt, während der Regierungszeit von Präsident Duterte, gab es regelmäßig Kritik von Kirchenleuten, vor allem wegen der vielen außergerichtlichen Tötungen in den Armenvierteln. Angeblich zielten Dutertes Law-and-Order-Kommandos auf Kriminelle und Drogensüchtige, doch viel zu oft gab es unbeteiligte Todesopfer. Vinzentinerpater Daniel Pilario sagt im Vorfeld der Wahl: „Wir dürfen es den Geistern der Diktatoren Marcos und Duterte nicht erlau-



„Marcos ist kein Held“: Szene bei einer Kundgebung zum Gedenken an die Zeit des Kriegsrechts auf den Philippinen.

ben, dass sie uns wieder unterdrücken und töten.“

Pater Pilario und viele andere kirchliche Stimmen haben öffentlich erklärt, dass sie einen anderen Kandidaten unterstützen und wählen werden. Genauer gesagt: die Kandidatin Leni Robredo. Sie ist bisher Vizepräsidentin und hatte diesen Posten 2016 knapp gegen Bongbong Marcos gewonnen. Obwohl sie bisher ein Teil der Duterte-Regierung ist, gilt sie als Oppositionsführerin und wurde 2019 von Duterte bezichtigt, einen Umsturz zu planen. Daniel Pilario hält sie für die beste Bewerberin, vor allem, weil sie sich glaubwürdig im Kampf gegen Korruption und Armut engagiert habe, die seit der Corona-Pandemie noch weiter gewachsen sind. Doch momentan scheinen die beiden mächtigen Familien zu dominieren. Familie Marcos steht an der Schwelle des Palastes. Und auch Duterte sichert seinen Einfluss. Denn mit Sara Duterte bewirbt sich seine Tochter um das Amt der Vizepräsidentin. ● CHRISTIAN SELBHERR



# „Es gibt mehr Standpunkte als nur den europäischen.“

**Herr van der Heyden, sagt Ihnen Rolihlahla Mandela etwas, geboren 1918?**

Sie meinen Nelson Mandela, den ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas?

**Den Namen Nelson erhielt Mandela an seinem ersten Schultag an einer Missionschule. Aber es änderte sich mehr als der Name. Mandela sagte einmal, ohne die Bildung durch Missionare hätte er sein Land nie in die Freiheit führen können.**

Der Besuch der Missionschule hat ihn dazu gebracht, die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse kritisch betrachten zu können. Damit ist er nicht alleine. Es gab ab 1960, dem sogenannten Afrikanischen Jahr, wohl kaum ein afrikanisches Staatsoberhaupt, das ohne missionarisch geprägte Schullaufbahn sein Land in die Unabhängigkeit geführt hat. Es ging zunächst darum, Lesen und Schreiben zu lernen, um Anschluss an die Moderne zu finden.

**Aus dem Bildungsbürgertum gingen aber auch korrupte Eliten hervor, die die kolonialen Strukturen übernommen haben.**

Die Abhängigkeit vom globalen Norden ist in vielerlei Hinsicht bis heute gegeben. Was die Korruption betrifft, sie ist ein weit verbreitetes Phänomen, auch in Afrika. Aber für die afrikanischen Länder muss man das aus der Tradition heraus erklären. In vielen Ethnien unterstützt die Großfamilie einen begabten Menschen mit all ihren Möglichkeiten. Wenn dieser es dann in eine gute Position geschafft hat, in der er etwas bewirken kann, tut er das häufig für seine eigenen Leute.

**Mit den Missionschulen kam also Bildung. Aber Wissen gab es schon vorher.**

Unbedingt. Das spezifische Wissen einer jeden Ethnie ist immens. Aber eine Gesellschaft entwickelt sich heute eben hin zur Moderne und dazu gehört die Teilhabe durch Allgemeinbildung. Kirchlich getragene Schulen sind meines Wissens im globalen Süden bis heute sehr gut aufgestellt.

## Ulrich van der Heyden

*Missionskritik ist für den Missions- und Kolonialhistoriker Ulrich van der Heyden keine eindeutige Sache. Zumindest muss sie seiner Meinung nach weniger eurozentrisch sein und vielmehr die betroffenen Menschen miteinbeziehen. Ein Gespräch über das Zusammenspiel von Kolonialismus und Mission, den Stand der Aufarbeitung bei Kirchen und Missionsgesellschaften – und über einen Moment der Erkenntnis im Gespräch mit einem afrikanischen Bischof.*

INTERVIEW: **KRISTINA BALBACH**

**Die europäische Expansion brachte aber auch Spaltung und Krieg mit sich. Konflikte, die teilweise bis heute nachwirken.**

Es ist falsch zu glauben, dass es vorher keine Spannungen gegeben hätte. Der Tribalismus sorgte schon vor den Europäern für Konflikte. Allerdings haben Kolonialisten diese ethnischen Spannungen ausgenutzt. In der sogenannten Kongo-Konferenz 1884 in Berlin wurde zum Beispiel der innerafrikanische Sklavenhandel zum Vorwand genommen, dagegen vorgehen zu müssen.

**Die Rede ist immer von Kolonialisten. Welche Rolle hatten Missionare?**

Zunächst einmal: Lateinamerika muss extra betrachtet werden. Da gingen die Absichten einige Jahrhunderte früher Hand in Hand. Am Beispiel von Afrika kann man sagen, dass die Missionare meist zuerst vor Ort waren. Erst in der Zeit der direkten Kolonialherrschaft nach 1884 gab es Symbiosen zwischen Kolonialismus und Mission.

**Zum Beispiel, wenn sich Missionare auf die Seite der kolonialen Truppen stellten.**

Es stimmt, es gab Missionare, die Kolonialisten unterstützten und dafür vom deutschen Kaiser belobigt wurden. Es gab auch Missionare, die mit den Buren in Südafrika in den Krieg zogen. Ihre Kenntnisse der Geographie, Sprache und Medizin waren nützlich. Sie waren oft Mittler zwischen den Kulturen.

**Aber die christlichen Werte passen nicht zum Krieg.**

Darum gelten Missionare in der Mehrheit als „Anwälte der Einheimischen“. Viele haben sich an die Seite der Ethnien und gegen die Kolonialherren gestellt. Es gab zum Beispiel einen evangelischen Missionar, Christoph Sonntag. Der hat sich am Ende sogar um Waffenlieferungen gekümmert, damit sich eine Ethnie gegen die Vertreibung von ihrem Land verteidigen konnte.

**Woher stammen Ihre Quellen?**

Missionare – gerade die deutschen – haben vieles aufgeschrieben. Es gibt unzählige Briefe und Tagebücher. Da kam die Liebe zur Bürokratie zum Tragen. Aber man muss kritisch vergleichen: Schreibt

**„ES GAB MISSIONARE, DIE KOLONIALISTEN UNTERSTÜTZTEN**

**UND DAFÜR VOM DEUTSCHEN KAISER BELOBIGT WURDEN.“**

ein Missionar seine Meinung, schreibt er wahrheitsgetreu? Missionare, die in einem von ihrer Regierung kolonisierten Gebiet gearbeitet haben, konnten Kritik nicht immer offen äußern. Im Übrigen haben Missionare dafür gesorgt, dass viele indigene Sprachen verschriftlicht wurden und manche dadurch bis heute überlebt haben.

**Sie haben in einem Interview gesagt, dass Sie immer mehr in die Position kämen, Missionare zu verteidigen.**

Das stimmt wohl. Ich bin grundsätzlich kritisch eingestellt. Aber ich hatte einen wichtigen Moment der Erkenntnis, als ich einmal mit einem afrikanischen Bischof diskutierte. Als wir auf die Missionsgeschichte zu sprechen kamen, sagte er verwundert: „Aber ohne Missionare hätten wir doch den christlichen Glauben nicht!“. Selbst an den Universitäten in Afrika ist die Missionsgeschichte ein historisch eher unkritisches Thema. Es gibt dazu offensichtlich unterschiedliche Standpunkte. Und vor allen Dingen mehr Standpunkte als einen deutschen oder europäischen.

**Aber es ist doch gut, dass in Deutschland der Blick für die Dekolonisierung so geschärft ist.**

Ich beschäftige mich seit drei Jahrzehnten mit Missions- und Kolonialgeschichte. Es ist für mich eine Freude, dass das Thema in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Aber ich fordere mehr Sachlichkeit in der Debatte. Unser Blick ist zu eurozentrisch. Wichtig ist doch zu hören, was die Menschen sagen, dort, wo Missionare tätig waren oder tätig sind. Ich erinnere mich an eine katholische Missionsstation weit im Landesinneren von Togo. Dort kümmern sich Ordensschwestern um blinde und taube Kinder, die durchs Raster fallen. Was meinen Sie, wie die pauschale Missionskritik der Familien dieser Kinder ausfallen würde?

**Wie steht es um die Aufarbeitung bei den Kirchen und Missionsgesellschaften in Deutschland?**

Unterschiedlich intensiv. Es finden darüber hinaus überkonfessionelle Konferen-

zen statt. An den Universitäten gibt es Lehrstühle für Kirchengeschichte, Missionsgeschichte oder Interkulturelle Theologie – und eine Fülle an wissenschaftlichen Arbeiten und Literatur. Aber es gibt durchaus weitere Felder zu erschließen, zum Beispiel haben wir uns kürzlich bei einer Tagung mit der Zeit von 1933 bis 1945 beschäftigt. Wie haben sich Missionare und Missionsgesellschaften verhalten?

**Wie bewerten Sie die Diskussionen um die Rückgabe von Kulturgütern? Auch Missionare haben solche mit nach Deutschland gebracht.**

Ich hatte einmal ein Gespräch mit einem Mitarbeiter des Kulturministeriums von Botswana. Er sagte mir – und ist damit kein Einzelfall: „Zum jetzigen Zeitpunkt wollen wir diese Gegenstände nicht zurückhaben. Wir haben keinen geeigneten Ort.“ Die Museenlandschaft in Afrika ist dünn. Sicher gibt es immer wieder Überlegungen, Museen zu bauen mit Fördergeldern aus dem globalen Norden. China hat zum Beispiel in Dakar ein überdimensionales Museum finanziert – es ist längst nicht gefüllt. Aber: Wer leistet sich vor Ort den Besuch des Museums? Eine Rückführung muss gut vorbereitet sein. Andernfalls finden sich die Kulturgüter schnell auf dem internationalen Kunstmarkt wieder. ●

**ZUR PERSON**

**Prof. Dr. Dr. Dr. Ulrich van der Heyden (67) ist Missions- und Kolonialhistoriker sowie Afrikahistoriker und Politikwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Afrika. Er lehrt als Privatdozent an der Freien Universität Berlin und als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität. Eine Gastprofessur führt ihn oft an die University of South Africa in Pretoria. Van der Heyden veröffentlichte u.a. rund 60 Monographien und mehr als 200 wissenschaftliche Aufsätze. Er ist im Vorstand der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte e.V.**





## Warum noch Mission?

*Mission ist ein Auftrag, der in der Bibel steht und bis heute wirkt. Historische Aufnahmen zeigen oft verstörende Hierarchien und Bevormundung. Aber was bedeutet Mission heute in der katholischen Weltkirche und wozu ist sie da? Fragen, über die sich gut debattieren lässt – und die es lohnt, einmal rund um den Globus zu stellen.*

TEXT: KRISTINA BALBACH

FOTOS: FRITZ STARK, MISSIO, MARCEL BAUER, PRIVAT, REUTERS, PICTURE ALLIANCE



MARY JOHN MANANZAN

**WÄRE MARY JOHN** Mananzan geboren bevor die Spanier im 16. Jahrhundert die Philippinen eroberten, sie hätte als Priesterin wirken können. Zumindest wenn man der Studie folgt, in der die heute 84-jährige Theologin die Rolle der Frau zu jener Zeit untersucht. Demnach war in der indigenen Gesellschaft die Frau dort dem Mann gleichgestellt. Oft hatte sie eine spirituelle Funktion inne. Bis die ersten spanischen Galeonen an den Strand der Insel Luzón segelten. Und keine kam ohne Missionar an Bord. Bald schränkte das mitgebrachte europäische Weltbild den Handlungs- und Bewegungsraum der Frau ein. Bis heute wirkt das auf den Philippinen nach und drängt Frauen ins Abseits, sagt Mananzan.

Heute, gut 120 Jahre nach dem Ende der spanischen Herrschaft, sind die Philippinen das katholischste Land Asiens: 80 Prozent der rund 100 Millionen Einwohner folgen demselben Glauben wie Domingo de Salazar, dem ersten Bischof des Archipel, der 1581 nach eineinhalb Jahren Reise durch zwei Ozeane ankam. Zu diesen gehört auch die Missionsbenediktinerin Mary John Mananzan, die wohl bekannteste Vertreterin der katholischen Kirche auf den Philippinen.





Wie bekommt sie ihn für sich sortiert, diesen Widerspruch, der auch ihre Biografie prägt? Als selbstbewusste Nonne eines internationalen Ordens in missionierender Tradition betont sie zwei Dinge: Glaube ist nicht verhandelbar, und: den Auftrag. „Folgen wir dem, was Jesus gesagt hat, ist es unsere Pflicht, an der Seite der Menschen zu stehen“, erklärt sie. Ihr selbst hat die Ausbildung an einer kirchlichen Schule den Weg bereitet. Früh tritt sie in den Orden ein, studiert im Ausland. Zurück auf den Philippinen stellt sie sich in den 1970er Jahren gegen Diktator Marcos und an die Seite der Arbeiter und Armen. Mit anderen Frauen gründet sie die erste feministische Organisation des Landes, spricht sich für Frauen in Kirchenämtern aus. Von der Regierung wurde Sr. Mary John als Terroristin gebrandmarkt. Frage: „Haben Sie keine Angst?“ Antwort: „Ich wüsste nicht wovor.“

**EIN AUFTRAG ALSO**, dessen Auslegung seit Jahrzehnten Debatten anstößt: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ So steht es in der Bibel, am Ende des Matthäus-Evangeliums.

Der sogenannte Missionsauftrag. Schon Evangelist Markus überliefert das ein wenig anders: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium.“ Kritiker sprechen von Zwang – Berufene nennen es Angebot. Manche Missionare bereiteten



„FOLGEN WIR DEM, WAS JESUS GESAGT HAT, IST ES UNSERE PFLICHT, AN DER SEITE DER MENSCHEN ZU STEHEN.“

Kolonialisten das Feld. Andere reisten in deren Schatten. Der Aufruf bleibt, bis heute.

„Warum noch Mission?“, fragen die Steyler Missionare auf ihrer Website, einer der größten katholischen Orden, die heute mit 10 000 Missionarinnen und Missionaren in 70 Ländern vertreten sind. Das fragen sich viele. In weiten Teilen der Gesellschaft ist der Begriff negativ besetzt – und war es schon, bevor das postkoloniale Zeitalter und die Bemühungen um Dekolonisierung in Deutschland neue Denkansätze mit sich gebracht haben.

„Warum noch Mission“, fragte also schon vor mehr als 50 Jahren ein Leitartikel in der Zeitschrift „Weltmission“ – dem Vorläufer des *missio* magazins. Der Autor übt Kritik: „Diese ganze 'Missionsluft' kommt dem modernen Menschen reichlich muffig vor. (...) Das herkömmliche Missionsbild (...) hat zu tun mit primitiven Menschen, mit kleinen Heidenkin-

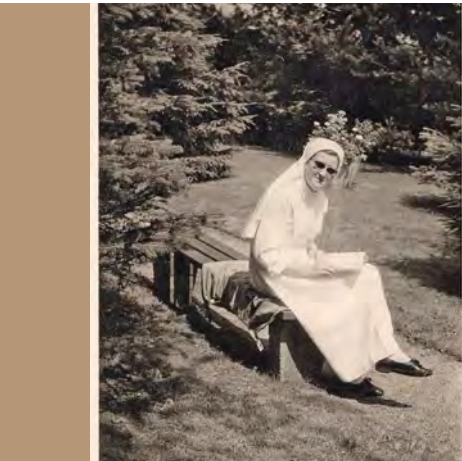
dern. Der Missionar stand da als Mann mit Bart und Tropenhelm, als Held, der den widrigen Lebensumständen trotzt (...). Die herkömmliche Missionswerbung hat das ihre dazu getan mit rührseligen Geschichten, mit Nicknegerlein und Missionsheftchen, die vor allem auf das Mitleid aus waren.“

Woher der Wandel? Es ist das Jahr 1962. Die Beatles nehmen ihre erste Single auf. In den USA schreibt sich der erste afro-amerikanische Student an einer Universität ein, während sich Uganda von der britischen Kolonialmacht löst und als 20. afrikanischer Staat seine Unabhängigkeit erklärt. Zur selben Zeit beruft Papst Johannes XXIII. in Rom das Zweite Vatikanische Konzil ein. Neue Impulse verändern das Selbstverständnis der katholischen Kirche. Jetzt steht das Lebenszeugnis eines jeden im Mittelpunkt. Es geht um Wertschätzung und darum, voneinander zu lernen.



„GEHET HIN IN ALLE WELT UND PREDIGT DAS EVANGELIUM.“  
So überliefert es Evangelist Markus.





■ **IN JENEN JAHREN**, 1971, verlässt Elisabeth Biela zum ersten Mal Europa. Sie fliegt nach Ghana. Von der Hauptstadt Accra weiter in den Nordosten des Landes. Nach zwei Tagen mit dem Bus über holprige Pisten kommt sie in einer kleinen Missionsstation an. Als Kind hatte sie in Leverkusen mit der Büchse für die „armen Heiden in China“ gesammelt und vom exotischen Afrika geträumt. Jetzt ist vieles anders als es sich die junge Missionsschwester des Ordens Unserer lieben Frau von Afrika – der Weißen Schwestern – ausgemalt hat. In der muslimisch geprägten Region von Tamale genießen alle bald den Austausch, erinnert sich Biela, die als Religions- und Bibellehrerin eingesetzt war: Was steht im Koran dazu? Und was in der Bibel? Zu Ramadan betet sie mit. Schwester Elisabeth ist Lehrerin für die Kinder, bildet Gemeindehelfer und Katechisten aus. „An die Ränder gehen, das sollten alle mal, die ein hohes Amt in der Kirche haben“, sagt Biela. Heute lebt





„AN DIE RÄNDER GEHEN, das sollten alle mal, die ein hohes Amt in der Kirche haben.“

die 78-Jährige in einem interkulturellen Begegnungszentrum in Karlsruhe, zusammen mit anderen zurückgekehrten Weißen Schwestern und Afrikamissionaren. Das Thema ist ihr also geblieben. Ihre Tracht hat sie längst abgelegt; das Kreuz trägt sie immer sichtbar an in ihrer Kleidung. Der Ruhestand lässt auf sich warten, die Mission geht weiter, jetzt für Geflüchtete: Bei Behördengängen helfen, zum Arzt begleiten – und vor allen Dingen zuhören. Wie in den 33 Jahren in Afrika. „Es ist wie in einem Orchester: Ich versuche, auf die Melodie im anderen zu hören. Dann wage ich vorsichtig, meine einzubringen. Am Ende kann das eine schöne Symphonie sein, in der keiner die erste Geige spielt, sondern alle aufeinander hören.“ Nachwuchs aus Europa gibt es bei den Weißen Schwestern übrigens kaum mehr. Im Durchschnitt sind die 65 Ordensfrauen in Deutschland 88 Jahre. Längst liegt die Arbeit in Händen der 22 lokalen Gemeinschaften, was immer Ziel war. Und weiter schließen sich junge Frauen an, um an die Ränder zu gehen.

**EINER, DER DIE IDEE** weiterträgt, ist Maximilian Musindai aus Kenia. Zusammen mit einer Handvoll Mitstreitern hat der Missionsbenediktiner vor fünf Jahren das erste koptisch-katholische Kloster der arabischen Welt in Ägypten gegründet. Klingt nach Provokation: Ein urchristliches Symbol in einem zutiefst muslimischen Umfeld. Pater Maximilian, der die Islamwissenschaften zu seinem Fachgebiet

gemacht hat, sieht das anders. Eher als ein Statement für Frieden und Dialog. „Ein gutes Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen ist heute wichtiger denn je. Es kann nur funktionieren, wenn man den Glauben des Anderen kennt und versteht“, betont er.

Das Kloster selbst ist kein imposanter Bau, eher ein bescheidenes Einfamilienhaus mit Anbauten. Auf den umliegenden Feldern bauen die Mönche Mangos an, Orangen und Datteln. Sie pressen ihr eigenes Olivenöl. Zu den Nachbarn pflegen sie ein vertrauensvolles Verhältnis. Vielen Menschen aus den umliegenden Dörfern hat die Farm eine feste Arbeit gebracht. Und wenn nicht gearbeitet wird, wird gebetet – „ora et labora“, nach der benediktinischen Regel. Dafür hat Pater Max, wie er von allen genannt wird, neben der kleinen Kapelle einen muslimischen Gebetsraum geschaffen.



MAXIMILIAN MUSINDAI



„EIN GUTES ZUSAMMENLEBEN VON MENSCHEN VERSCHIEDENER RELIGIONEN IST HEUTE WICHTIGER DENN JE.“

*Es kann nur funktionieren, wenn man den Glauben des Anderen kennt und versteht.“*





Gerade ist er für den Jahreseinkauf in der Hauptstadt Juba. Er hat noch ein wenig Zeit, bevor Baumaterial für die Schule und – ja – auch Kaffee und einige Packungen Spaghetti auf ein Boot geladen werden, das ihn wieder zurückbringt in eine Gegend, in der der Nil die einzige Straße ist. Die abgelegene Diözese Malakal breitet sich aus auf einer Fläche von zwei Dritteln Deutschlands. 200 000 Menschen leben hier, davon sind 40 000 Katholiken. Bis zu vier Tage Marsch durch Sumpfgebiet nimmt Pater Gregor auf sich, um die entfernteste Gemeinde zu treffen. Es gibt kein Handynet, kaum Strom. Gerade ist ein Mitbruder an Hepatitis erkrankt. In diesem Jahr hat der Nil die gesamte Region über Monate geflutet. Viehzucht und Ernte leiden. Ethnische Kon-

**4000 KILOMETER** nilabwärts freut sich der deutsche Comboni-Pater Gregor Schmidt über die außergewöhnlich gute Internetverbindung. Seit knapp zehn Jahren lebt er bei den Nuer im kriegsgebeutelten Südsudan. Ein 48-jähriger Missionar – in Deutschland gibt es nicht mehr viele wie ihn. Anders im Rest der Weltkirche, wie die kleine Pfarrei Holy Trinity in Old Fangak zeigt: Zwei Mitbrüder stammen aus Mexiko und Guatemala, einer aus dem Südsudan. Pater Gregor vor den Bildschirm zu bekommen, ist selten.



„WIR SIND HIER AUF EINLADUNG DER NUER. SIE WISSEN WOHL, DASS SIE AUF KEINER INSEL LEBEN. SIE WOLLEN ANSCHLUSS FINDEN.“



flikte und Familienfehden bringen Gewalt mit sich. „Der Staat ist abwesend. Der Tod kommt schnell“, sagt Pater Gregor. „Da wirkt die Kirche positiv auf eine Gesellschaft ein.“ Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung – das seien die großen Themen hier. Und die Kirche oft einziger Mediator. Der Missionskritik, die im Gegenüber einen passiven Empfänger sieht, widerspricht Pater Gregor mit Nachdruck: „Wir sind hier auf Einladung der Nuer. Sie wissen wohl, dass sie auf keiner Insel leben. Sie wollen Anschluss finden.“ Viele von ihnen hätten zu Kriegszeiten in Flüchtlingscamps Schule und Kirche kennengelernt. Nach ihrer Rückkehr gründeten sie Gemeinden und baten um Unterstützung. Neben der Kirche sind auch die UN oder Ärzte ohne Grenzen vor Ort. Man kennt sich. „Diese Organisationen leisten einen wichtigen Beitrag, zum Beispiel mit Impfkampagnen.

Der große Unterschied ist, dass wir mit den Menschen leben und länger hier sind. Wir lernen die Sprache. Wenn man nur schnell einen Brunnen bohren möchte, ist das vielleicht nicht so wichtig. Aber bei Konflikten und im Bildungswesen ist die Kirche näher dran.“ Darum bot Pater Gregor der Regierung an, ein Examenzentrum aufzubauen. Es war das erste der ganzen Region und lange Zeit die einzige Möglichkeit für Jugendliche, einen Schulabschluss abzulegen. „Das war schon ein wichtiger Beitrag“, sagt Pater Gregor, der am Abend gerne die offiziellen Schulbücher des Landes überarbeitet.

**EBENFALLS AM ABEND** sitzt im indischen Bhubaneswar Remya Thomas an ihrem Schreibtisch. Die junge Ordensfrau arbeitet oft bis in die Nacht. Sie leitet das St. Joseph's College, wo Mädchen und Jungen aus schwierigen Familienverhältnissen lernen oder sich auf eine Ausbildung vorbereiten. Manche von ihnen sind drogenabhängig, andere wurden missbraucht. Remyas eigener Weg begann an einer kirchlichen Schule. Sie wolle etwas zurückgeben, ihre Werte teilen, erklärt sie ihre Mission. Staatliche Schulen seien oft schlecht aufgestellt, Privatschulen könne sich kaum jemand leisten.

„Viele Menschen hoffen auf die Kirche!“, antwortet sie auf die Frage nach dem Umgang mit der Missionsgeschichte Indiens. Auf der anderen Seite komme es immer wieder zu Gewalt gegen Christen. „Wir brauchen hier mehr Toleranz und Respekt“, fordert sie.



REMYA THOMAS

#### GEWALT GEGEN CHRISTEN:

„Wir brauchen hier mehr Toleranz und Respekt.“





#### SEINE MISSION:

„Ich versuche jeden Tag mehr zu geben, als zu nehmen.“



ELVIS MITI

#### EIN SIGNALWORT

für Elvis Miti aus Sambia, wenn er über seine Arbeit in der Kirche nachdenkt. Miti wollte einst Afrikamissionar werden. Dann packte ihn ein Einsatz für vernachlässigte Kinder so sehr, dass er beschloss, noch tiefer ins Fach einzusteigen. Er sagte das Theologiestudium in London ab und machte stattdessen seinen Master in Sozialer Arbeit in Daressalam. Heute leitet der 50-jährige vierfache Vater Projekte für die katholische Kirche und seit acht Jahren einen Palliativpflegedienst in Ndanda in Tansania – ein buntes Team aller Religionen, wie auch die rund 100 Patienten. Elvis Miti hat kein offizielles Amt, ist katholischer Laie. Eine Bezeichnung, die er ablehnt: „Der Begriff steht ursprünglich für jemanden ohne Beruf oder Kenntnisse. Wenn man sich die vielen Frauen und Männer vorstellt, die jeden Tag sicherstellen, dass die Kirche überall ihren Auftrag erfüllen kann...“ Seine Mission: „Ich versuche jeden Tag mehr zu geben, als zu nehmen“. Seine größte Niederlage: „Dass wir es nicht schaffen, uns finanziell auf eigene Beinen zu stellen. Von Spenden abhängig zu sein, macht mir Angst.“

Denn auch das prägt die Beziehung zwischen den Partnern in der Weltkirche: Geld, das vom globalen Norden in Projekte im globalen Süden fließt. Aber es gibt noch die andere Währung: Gemeinschaft und Solidarität, in jede Richtung.

**DAS WEISS AUCH** Pfarrer Paul Igbo aus Nigeria, der sich seit vielen Jahren um die Menschen mehrerer Gemeinden im bayerischen Donaumoos kümmert. „Ich wusste um die leeren Kirchen in Deutschland“, sagt Igbo. „Aber sie zu füllen, ist nicht meine Mission. Meine Mission ist es, den Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation mit einer von christlicher Hoffnung und Freude geprägten Lebenshaltung zu begegnen. Krankenhäuser und Schulen, das haben wir alles. Eher geht es um Sinnfragen.“ Die Schwarz-Weiß-Bilder von der katholischen Bekehrung zur Rettung der „Heiden“ mögen alt sein, exotisch wirken oder auch verstören. Als Teil der Kirchengeschichte verblassen sie nicht. Indes hält die globalisierte Welt neue Aufgaben bereit: Klimaschutz. Oder Frieden fördern in Zeiten des Terrors. Perspektiven und Gerechtigkeit schaffen für die vielen Geflüchteten weltweit. Die Kirche der Zukunft hat eine Mission. ●

„MEINE MISSION IST ES, den Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation mit einer von christlicher Hoffnung und Freude geprägten Lebenshaltung zu begegnen.“



PAUL IGBO



KULTURERBE IN EINER GLOBALISIERTEN WELT.

## Wie Missionsmuseen Erinnerungen aufarbeiten - am Beispiel von St. Ottilien



Es fühlte sich an wie ein Staatsakt, erinnert sich Tanja Holthausen an die Reise nach Seoul, zum National Folk Museum. 2018 begleitete die stellvertretende Leiterin des Missionsmuseums der Erzabtei St. Ottilien zusammen mit Museumsdirektor Pater Theophil Gaus einen rund 120 Jahre alten seltenen Mantel zurück nach Korea. Sieben Jahre nach dem ersten Kontakt war damit die Rückgabe beendet. Ein Mantel dort, der zweite in Deutschland im Missionsmuseum. Beide waren einst von Ottilianer Missionaren nach Bayern gebracht worden. „Solche Kooperationen sind ein glücklicher Umstand“, sagt Holthausen. Eine Regierungsorganisation für kulturelles Erbe war zuvor an das Missionsmuseum herangetreten. Wobei es weniger um Rückgaben ging als darum, koreanische Objekte weltweit zu erfassen und zu erforschen. Gemeinsam mit koreanischen Wissenschaftlern wurde eine Strategie erarbeitet, um die Gegenstände im Missionsmuseum gut zu präsentieren - wie auch in anderen Museen rund um die Welt.



Kulturerbe bewahren und zugänglich machen. So lässt sich zusammenfassen, was im Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien bei München geschieht. St. Ottilien ist das älteste Missionshaus in Deutschland. 1887 brachen von hier die ersten Benediktinermönche und Schwestern auf, zunächst nach Ostafrika, später nach Korea. Sie sandten Gegenstände zurück, um nachrückenden Missionaren die Fremde anschaulich zu machen: Handwerkskunst, Alltagsgegenstände, getrocknete Pflanzen, präparierte Tiere. 1400 von 5000 Objekten sind im Museum zu sehen. Gut fünf Prozent davon zählen zu den sogenannten sensiblen Objekten, wie Masken. Unter welchen Umständen Missionare Dinge erworben haben, lässt sich nicht immer klären. Bei der Herkunft sieht es besser aus. Nach der europaweiten Diskussion um Rückgabe von Kulturgütern 2018 hat das Missionsmuseum eigene Leitlinien aufgesetzt. P. Theophil Gaus spricht sich jedoch dafür aus, über Ländergrenzen hinaus zu denken: „Kunst als weltweites Erbe der Menschheit soll und darf in einer globalisierten Welt zirkulieren.“



Die koreanische Kultur im Museum zum Beispiel stoße auf großes Interesse, gerade bei der koreanischen Community in Deutschland. Es gehe nicht darum, Rückgaben zu verhindern oder durch Treuhänderschaft kolonialistischem Denken Vorschub zu leisten. „Im Missionsmuseum bewahren wir zum Beispiel die afrikanische Lebenswelt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die im heutigen Afrika fast verschwunden ist.“ Gerne möchte das Team enger mit Menschen in den Herkunftsregionen in Austausch treten. Das Nationalmuseum in Daresalam hat noch kein Interesse bekundet. Unterdessen bleibt das Missionsmuseum beweglich. Zum Beispiel mit einer neuen Installation zum Thema Mission. [www.missionsmuseum.de](http://www.missionsmuseum.de)



# Bischof und Businessman

*Pfingstbewegungen und Freikirchen gelten als die weltweit am stärksten wachsenden christlichen Gemeinden. Oft stehen sie in der Kritik, weil sie ihren Gläubigen Wunder versprechen und Geld abfordern. Doch stimmt das überhaupt?*

■ **WIE VIELE** freikirchliche Gemeinschaften es in Deutschland und weltweit gibt, kann nur geschätzt werden. Denn oft ist es auch eine Frage der Perspektive, ob man eine Religionsgemeinschaft zu den Freikirchen zählt – und ob sie es selbst tut. Ursprünglich fielen unter diese Bezeichnung alle Kirchen, die vom Staat unabhängig waren. Freikirchen als Gegenteil von Staatskirchen zu definieren ist seit der Säkularisation aber schwierig geworden, von Ländern mit historisch fehlendem Staatskirchentum wie den USA ganz zu schweigen. Dass Freikirchen immer Minderheitskirchen sind, die im Gegensatz zu den Großkirchen wie der römisch-katholischen oder evangelischen Kirche stehen, stimmt zwar in Deutschland, nicht aber global gesehen.

„Eine Freikirche ist nicht wie die andere – der Sammelbegriff umfasst ein breites Spektrum an Glaubensgemeinschaften“, betont Reimer Dietze, Vorstandsmitglied des Vereins für Freikirchenforschung. „Daraus ergibt sich ein buntes, vielfältiges Bild.“

Das theologische Selbstverständnis einzelner Freikirchen ist ebenso unterschiedlich wie ihre Geschichte. In Deutschland entstanden zahlreiche evangelische Freikirchen während und seit der Reformation als christliche Reformbewegungen. Oft führten solche Erneuerungsbewegungen dazu, dass sich Gemeinschaften ausgliederten und als Abspaltungen von den großen Kirchen zu Freikirchen wurden. In Afrika sind viele Freikirchen, wie etwa die afrikanisch-unabhängigen Kirchen, aus Abspaltungsbewegungen von den Missionskirchen hervorgegangen. Zudem sind Pfingstkirchen, die in jüngster Vergangenheit weltweit am schnellsten wachsende christliche Bewegung, in vielen afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern stark vertreten. So gehören beispielsweise in Simbabwe, Brasilien, Guatemala und Südafrika mittlerweile etwa die Hälfte der Christen im Lande zu Pfingstgemeinden.

Weltweit gibt es neben bekannten freikirchlichen Bewegungen wie Baptisten, Puritanern, Methodisten oder Mennoniten

noch zahlreiche weitere Gemeinschaften. Jede hat ihre Geschichte – und ihre eigene Ausrichtung.

## Ein breites Spektrum

In ihrer theologischen Grundhaltung, ihrer Vorstellung von Frömmigkeit und Glauben können Freikirchen sehr unterschiedlich sein. „Die Merkmale und Prinzipien von Freikirchen sind im Blick auf die inhaltliche Ausrichtung offen“, sagt Lothar Triebel, Referent für Freikirchen im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes. Da gebe es die, die sich als Modernisierungs- oder Erneuerungsbewegung verstehen, ebenso wie die, die mit Reformbewegungen nicht einverstanden sind. Dazu gehören beispielsweise altlutherische Kirchen.

Das Spektrum reicht von sehr modern und liberal bis hin zu konservativ, mit Extremen in beide Richtungen. Wie etwa das Beispiel eines Predigers aus einer amerikanischen Freikirche, der in seiner Gemeinde Hexen am Werk sieht und im Gottesdienst von Teufelsaustreibungen



spricht. „Allerdings muss man auch sagen, dass solche Extreme selten sind und medial gerne aufgegriffen werden“, sagt Michael Hochgeschwender, Professor am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München.

### Freiwilligkeit als Grundprinzip

Auch Reimer Dietze vom Verein für Freikirchenforschung beobachtet alle Facetten theologischer Auffassungen bei Freikirchen. „Ein gemeinsames Merkmal, das die allermeisten Freikirchen vereint ist aber das grundsätzliche Prinzip der Freiwilligkeit.“ Es bedarf also einer aktiven Entscheidung zum Eintritt in die Gemeinschaft, was meist erst als Jugendlicher oder Erwachsener möglich ist. Die Säuglingstaufe dagegen wird von Freikirchen weitgehend abgelehnt.

Ein weiterer kritischer Punkt für viele Freikirchen: die Kirchensteuer. „In Deutschland sind die meisten Freikirchen rechtlich gesehen den Landeskirchen gleichgestellt – hätten also das Recht Kirchensteuer einzuziehen, wollen das aber nicht“, so Reimer Dietze. In Ländern wie den USA, wo es nie Staatskirchen gab, seien Kirche und Staat von Haus aus getrennt. „Die Mitglieder freikirchlicher Gemeinschaften tragen alle Kosten selbst – auch das ist eine Dimension der Freiwilligkeit“, sagt Reimer Dietze. Meist gibt es einen Zehnt – das heißt eine Abgabe von zehn Prozent des Einkommens. Der ist häufig freiwillig, eine Nichtbeteiligung hat aber längerfristig oft den Ausschluss aus der Gemeinschaft zur Folge.

Freikirchen müssen sich also selbst finanzieren. Wohl auch deshalb denken und handeln viele durchaus wirtschaftsorientiert und vermarkten sich, um Mitglieder zu gewinnen. Das kann – wie beispielsweise bei der amerikanischen Bewegung „Gospel of Prosperity“ – mitunter auch sehr extreme materialistische Formen annehmen. „Leider geht es den Beteiligten dann mehr um persönliche Bereicherung als um Religion“, sagt Michael Hochgeschwender. Das Verkaufsprodukt: Ein Wohlstandsevangelium, das „gesund, reich und schön“ zu machen verspricht. Allerdings darf nicht

vergessen werden, dass weltweit auch viele freikirchliche Gemeinschaften sozial und karitativ tätig sind. Einige sind in der Lage viele Menschen zu mobilisieren – ein gesellschaftlicher Einfluss mit Licht- und Schattenseiten.

### Politik und Religion

Während Freikirchen in Deutschland eher kleine, leise Minderheiten darstellen, sieht das in vielen Ländern anders aus. In den USA beispielsweise spielt Religion in der Politik traditionell eine große Rolle, was im Umfeld von Wahlkämpfen besonders deutlich spürbar wird. Hier stellen sich evangelikale Freikirchen, insbesondere Baptisten und Pfingstler, politisch mehrheitlich auf die konservative republikanische Seite und unterstützten beispielsweise die Wahlkämpfe von Donald Trump.

Im Gegensatz dazu gibt es die „progressive Evangelicals“, zu denen etwa ein Fünftel aller Evangelikalen gehört, die an der Seite der Demokraten stehen. „Diese politischen Flügel sind sich lediglich in theologischen Grundsatzhaltungen, wie etwa der Ablehnung von Abtreibung oder gleichgeschlechtlicher Ehe, recht einig“, so Hochgeschwender. Wenn es um solche Reizthemen gehe, könne man sich durchaus auch auf politische Aktionen einigen. Da Evangelikale in den USA über eigene Fernsehsender, Zeitungen, Magazine und politische Lobbygruppen verfügen, ist ihr Einfluss auf Politik und Gesellschaft relativ groß. Ähnliches lässt sich auch in Afrika beobachten.

In Kenia zum Beispiel, wo etwa vierzig Prozent der Bevölkerung Pfingstkirchen angehören. Dort treten Geistliche aus den Pfingstkirchen in den vergangenen zehn Jahren im Vorfeld von Wahlen immer häufiger als politische Akteure auf, und Politiker wie Präsidentschaftskandidat William Ruto instrumentalisieren das pfingstlerische Christentum. So nutzt Ruto die Verbindung zu den in Kenia mittlerweile gesellschaftlich sehr einflussreichen Pfingstkirchen für seine populistischen politischen Kampagnen. Die Beziehungen zwischen Religion und Politik sind dabei eng – auch in finanzieller Hinsicht.

Im Hinblick auf die Kritik an freikirchlichem Engagement, darf aber nicht vergessen werden: Nur die Lautstarken fallen auf. „Tatsächlich gibt es auch in den USA relativ viele Freikirchen, die sich aus der Politik des Landes weitgehend raus halten“, gibt Michael Hochgeschwender zu bedenken.

### Freikirchen und die Zukunft

Weltweit entstehen immer wieder neue Freikirchen mit teils sehr modernem Glaubensverständnis, die gerade für junge Menschen in urbanen Regionen sehr attraktiv sein können wie etwa die „Emerging Church“ in amerikanischen



Großstädten. Gleichzeitig schwinden die Mitgliederzahlen der evangelikalen Kirchen im Land. „Ein linearer Abwärtstrend wie es die Großkirchen bei uns erleben, lässt sich aber nicht beobachten“, sagt Michael Hochgeschwender.

Das starke Wachstum der Pfingstkirchen ist dennoch eher eine Ausnahmeerscheinung. „Man kann beobachten, dass die meisten traditionellen Freikirchen in ihren Mitgliederzahlen mehr oder weniger stagnieren“, so Reimer Dietze. Und: der Dialog mit und zwischen Freikirchen finde statt. „Erfreulicherweise gibt es schon seit Jahrzehnten einen Prozess des Dialogs und der Verständigung zwischen beispielsweise der katholischen Kirche und allen namhaften Freikirchen.“ Leider gebe es auf allen Seiten aber auch Abschottung und Ignoranz. Im Endeffekt komme es oft darauf an, wie Einzelne vor Ort das Verhältnis der Glaubensgemeinschaften gestalten. ● NICOLE LAMERS



## Frieden

*Herr, Gott des Friedens, erhöre unser Flehen!  
Viele Male und über viele Jahre hin haben wir versucht,  
unsere Konflikte mit unseren Kräften  
und auch mit unseren Waffen zu lösen;  
so viele Momente der Feindseligkeit und der Dunkelheit,  
so viel vergossenes Blut, so viele zerbrochene Leben,  
so viele begrabene Hoffnungen.  
Doch unsere Anstrengungen waren vergeblich.*

*Nun, Herr, hilf du uns! Schenke uns den Frieden,  
lehre du uns den Frieden, führe du uns zum Frieden!  
Öffne unsere Augen und unsere Herzen  
und gib uns den Mut zu sagen:  
Nie wieder Krieg! Mit dem Krieg ist alles zerstört!  
Flöße uns den Mut ein, konkrete Taten zu vollbringen,  
um den Frieden aufzubauen.*

*Hilf auch uns, an deinem Reich des Friedens mitzuwirken,  
indem wir erkennen und tun,  
was in unserer Umgebung den Menschen  
und der Schöpfung zum Frieden und Wohlergehen dient.  
Darum bitten wir dich, du Gott der Liebe und der Treue!  
Wir loben dich und danken dir in Ewigkeit. Amen.*

Friedensgebet von Papst Franziskus

Aus: „Mit Gott fang an. Ein Hörergebetbuch von radio horeb“  
(erhältlich unter +49 8328 921-110, info@horeb.org)

Bild: Heidi Esch „Zur Geschichte mit dem löchrigen Eimer“ aus:  
Das Göttliche- Frauen suchen und finden. Hg. missio

**missio** Magazin

**GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...****...Kolumbus auf große Fahrt ging.****HOSEA RATSCHILLER**

steht für Witz mit Eleganz. Seine preisgekrönten Shows gastieren in Österreich, Deutschland, Italien und der Schweiz. Er macht aus lustigen Kleinigkeiten große Geschichten.

Neben der Bühne bespielt er auch Radio (FM4 Ombudsmann), Fernsehen (Moderator der ORF TV-Sendung „Pratersterne“), Bücher und Filme. Am liebsten mag er Schoko und Zitrone. Geboren wurde Hosea Ratschiller 1981 in Klagenfurt. Er ist Fan des Fußballvereins SAK und des Eishockeyvereins KAC. Als Vater lebt er gerne in Wien. Aktuell ist der Künstler mit Vater Klaus Ratschiller unterwegs – mit dem Programm „Den Vater zur Welt bringen“. [www.hosearatschiller.at](http://www.hosearatschiller.at)

Das neue Buch „Den Vater zur Welt bringen“, Molden Styria Buchverlage, 23 Euro (auch als E-Book erhältlich).



**GESTERN HABE ICH MICH** ausgesperrt. Es war alles in der Wohnung, Handy, Geld, Schuhe... alles. Binnen Sekunden war ich völlig verzweifelt, bin brüllend die Stiegen runtergerannt. Und das war der Situation nicht angemessen. Sich aussperren ist ungut, ja, aber, was mache ich, wenn's brennt? Sprengte ich mich in die Luft? Außerdem war meine Tochter ja daheim. Also gehe ich die Stiegen wieder hinauf und denke über meine Gemütsverfassung nach.

Jeden Tag passiert so viel, alles gleichzeitig, und ich soll lernen, gesund bleiben und arbeiten. Selbstständig! Rund um die Uhr starre ich wie gebannt auf das Wesentliche. Und ich bin überzeugt davon, dass sich das Wesentliche in meinem Mobiltelefon befindet. Wobei, ganz sicher bin ich eigentlich nicht. Aber das wäre ja nicht weiter tragisch. Zuversichtlich wär' ich halt gern. Das reicht oft. Glauben Sie, die bei der Mondlandung, die haben gewusst, was sie da tun? Oder nehmen Sie Christoph Kolumbus. Kein sehr schlauer Mann, aber komplett zuversichtlich, und wahrscheinlich gerade deswegen: Das erfolgreichste Start Up aller Zeiten. Kolumbus hat sich mit breiter Brust vor seine Geldgeber hingestellt:

„Leute, was ist das allergrößte Problem auf der Welt? Richtig. Jerusalem ist nicht in Christenhand! Und hier kommt die Lösung: Ich segle Richtung Westen, bis zum Kaiser von China, dann tauf' ich den und er finanziert uns einen Kreuzzug. Bam! Problem gelöst!“

Erst haben sie ihn ausgelacht. Kreuzzüge, das war seit 200 Jahren kein Thema mehr. Aber der Schatzmeister hat dann gemeint: „Drei Schiffe, das ist kein großes Investment. Und, wer weiß, ein blindes Huhn findet auch einmal ein Korn“. Also ha-

ben sie den Deal gemacht, aber den Kolumbus extrem unter Druck gesetzt:

„Also, wir machen das mit dir. Aber nicht, weil deine Zahlen überzeugen, sondern weil wir am spanischen Hof jungen Gründern eine Chance geben. Du wirst Gold heimbringen. Sehr viel Gold!“

Weil, ich glaube, du willst auch nicht haben, dass das Jesusbaby weinen muss. Kann ich mich auf dich verlassen, Chris?“

Der Kolumbus ist sofort los. Aber im Westen war kein China, weit und breit, nicht einmal Indien. Also hat er die Karibik fieberhaft nach Gold durchsucht. Sein Logbuch schaut aus, wie die ersten Kritzeleien von meiner Tochter. Weil, die Ureinwohner haben sofort überzuckert, was der Kolumbus für ein Eierschädel ist und dann haben die den kreuz und quer durch die Gegend geschickt:

„Was suchst du? Gold? Ja, pass Obacht, da fährst du geradeaus, drei Tage lang, dann links, und dann, bei den Algen scharf rechts. Dort ist das Gold.“

„Wirklich?“ „Ja, freilich.“

Wie die Azteken genau geredet haben, das ist nicht überliefert, weil die Geschichte geht dann ja weiter mit Völkermord und Sklaverei. Sonst wär' sie wahrscheinlich noch deutlich lustiger.

Was ich sagen will, der Kolumbus ist seinem Bauchgefühl nachgeschippert, hat alles in Kauf genommen, Krankheiten, Hunger, Spott. Und dann war der echt in der Neuen Welt. Aber er hat Null mitgekriegt. Er hatte nur das Gold im Kopf und zack, hat der sich zuhause ausgesperrt. Ach so, nein, das war ich. Da habe ich mich jetzt mit dem Kolumbus verwechselt. Entschuldigung. Das mit dem Aussperren, das war ich. Da muss man auch den Kolonialismus insgesamt einmal in Schutz nehmen. Für meine Gemütsverfassung bin schon ich selber verantwortlich und sonst niemand. Oder was meinen Sie? ●

**1492**

Ist mir egal - auch wenn ihr zum ersten Mal hier seid.....Liegegebühr 10 pro Schiff.....macht 30 \$



Karikatur: Willi Stahl/toonpool.com

Circa **34** Milliarden US-Dollar

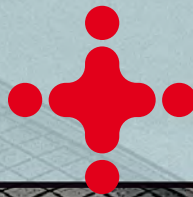
erwirtschaften die sogenannten US-amerikanischen „Indianer-Casinos“ im Jahr. Es ist ein lukratives Geschäft, basierend auf einem Gesetz, das den indigenen Stämmen erlaubt, Spielcasinos zu betreiben, im Gegensatz zum Rest der USA, wo Glücksspiel - außer in Las Vegas - in der Regel streng verboten ist. Aber nur etwa die Hälfte aller 561 Reservate profitiert: Liegen sie abseits der Touristenrouten, sind die meist sehr armen Gebiete auf staatliche Zuwendungen angewiesen. ●



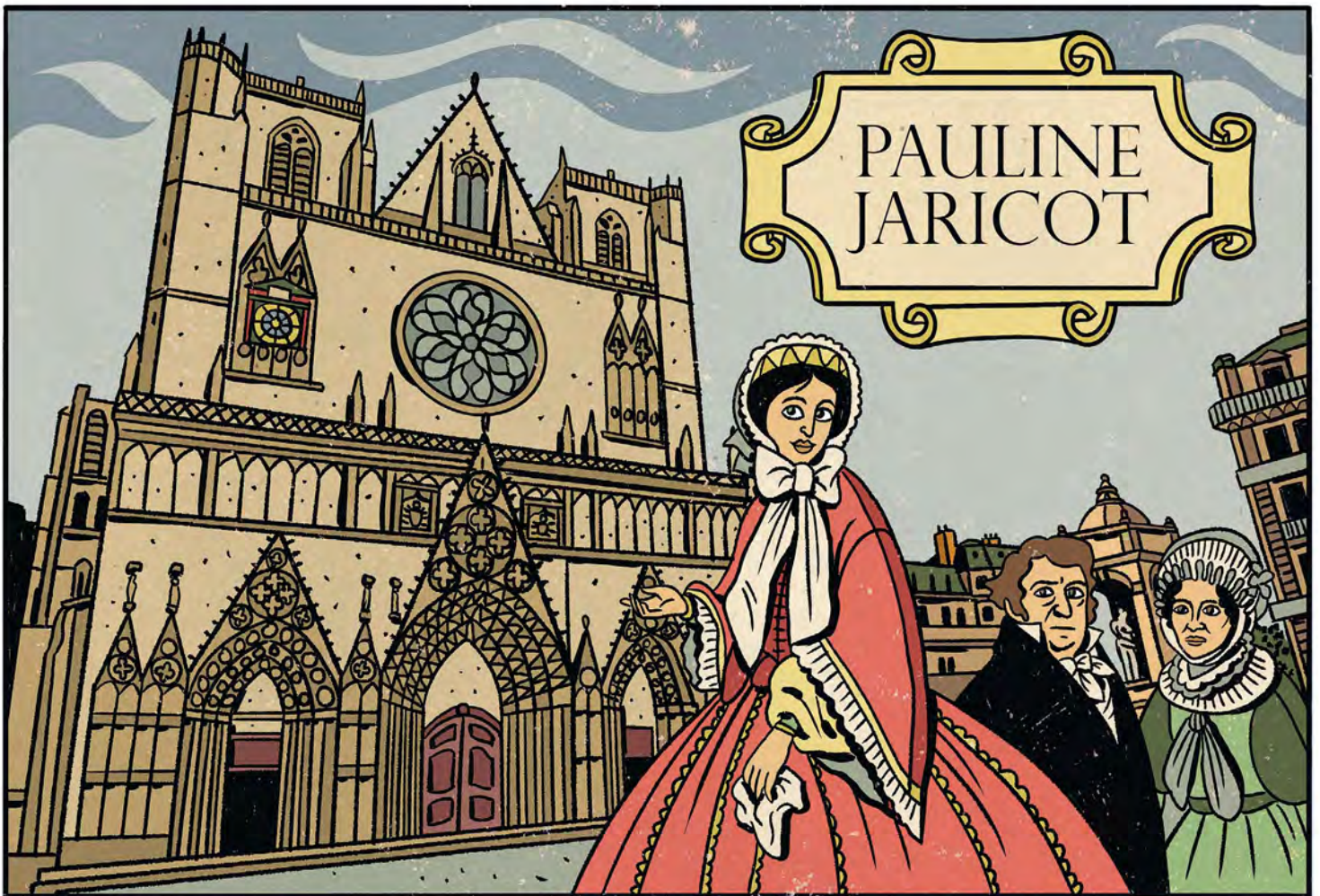
# Pauline Jaricot

*Ihre Seligsprechung am 22. Mai 2022 fällt mit dem 100-jährigen Bestehen der Päpstlichen Missionswerke und dem 200-jährigen Jubiläum des von Pauline Jaricot in Lyon gegründeten „Allgemeinen Verein zur Verbreitung des Glaubens“ zusammen. Sie war eine engagierte Persönlichkeit mit großer Strahlkraft, die bis heute spürbar ist.*

TEXT: MISSIO MÜNCHEN ILLUSTRATION: SIMON SCHWARTZ





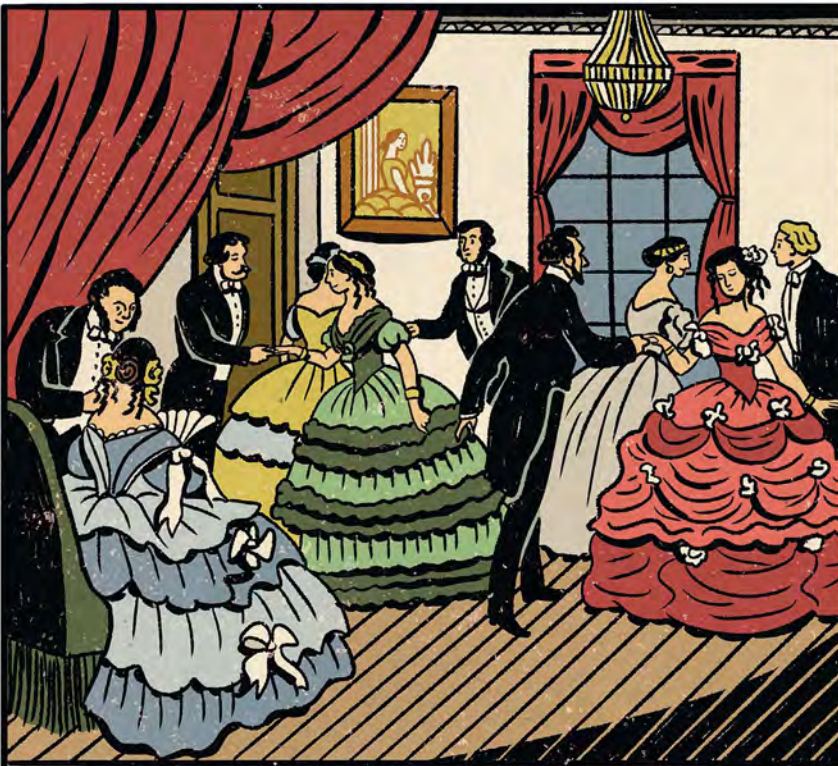


Pauline Jaricot wurde am 22. Juli 1799 in Lyon in Frankreich geboren. Als jüngstes Kind war sie das Nesthäkchen der Eltern. In ihrem Heimatland war die Französische Revolution gerade erst über das Land gefegt und hatte alte Gewissheiten über den Haufen geworfen. Auch die Rolle der Religion wurde in Frage gestellt. Nichtsdestotrotz war Paulines Familie der Glaube wichtig.



Nach vielen politischen Unruhen lag das Land wirtschaftlich am Boden. Vor allem die arme Landbevölkerung hungerte. Pauline jedoch ging es sehr gut. Als siebtes Kind eines reichen Seidenhändlers lebte sie in luxuriösen Verhältnissen.





Als Teenager wurde Pauline Jaricot in die feine Gesellschaft eingeführt und führte ein sorgloses Leben. Doch als ihre Mutter überraschend starb, trat ein Wandel bei der lebensfrohen jungen Frau ein.



Als sie 1816 eine Predigt über Stolz und Eitelkeit hörte, veränderte sie sich für immer. Sie vertiefte sich ins Gebet und erfuhr dabei tiefe Freude, trotz aller Zweifel, wie sie ihr Leben nun führen sollte.



Zur Überraschung ihres Vaters verschenkte sie ihren Schmuck sowie ihre teuren Kleider an die Armen. Fortan trug sie nur noch einfache Kleidung und führte ein enthaltsames Leben.



Speziell die schlechten Lebensbedingungen der Arbeiter trieben sie um – auch die der Arbeiterinnen in der Fabrik ihres Schwagers.



Der Beginn des 19. Jahrhunderts war für die katholische Kirche in Frankreich eine Zeit des Wiederaufbaus nach den Wirren der Revolution. Paulines Bruder Philéas hatte beschlossen als Missionar nach China zu gehen. Als er Pauline von der Not und Armut in den Missionen erzählte, begann sie auf eigene Faust Sammelaktionen zu organisieren.



Mit gerade einmal 19 Jahren kam Pauline 1819 nach innigem Zwiegespräch mit Gott die zündende Idee. Sie gründete in Lyon einen Missionsverein: Jedes Mitglied betete täglich und spendete jede Woche einen Sou, eine kleine französische Münze. Darüber hinaus war es verpflichtet, zehn weitere Mitglieder für den Verein zu gewinnen. Bereits 1822 wurde daraus das international ausgerichtete „Werk der Glaubensverbreitung“.



1833 zog sie in das Haus Lorette, wo sie gemeinsam mit ihren Mitstreiterinnen lebte, arbeitete und betete. Dort befand sich auch der Sitz des „Lebendigen Rosenkranzes“, den sie wenige Jahre zuvor gegründet hatte. Auch dieses Werk diente der Glaubensverbreitung.



Die Lebensbedingungen der armen Arbeiterfamilien waren katastrophal. Daher kam es nach der Julirevolution in Frankreich immer wieder auch zu Aufständen der Seidenweber in Lyon. Die Unruhen zwischen 1831 und 1848 wurden jedoch blutig niedergeschlagen.



Deshalb erwarb Pauline 1845 ein Industriegelände im Département Vaucluse und nahm es als Arbeitersozialwerk unter dem Namen „Notre Dame des Anges“ wieder in Betrieb. Ihr Ziel war es, die Fabrik nach arbeiterfreundlichen Grundsätzen zu führen, um so das Leben der Angestellten endlich zu verbessern. Dafür gab sie ihr gesamtes Vermögen aus. Jedoch vertraute sie die Leitung der Fabrik Geschäftsleuten an, die Pauline betrogen und das Unternehmen innerhalb kürzester Zeit in den Bankrott trieben.



Obwohl Pauline Jaricot am 9. Januar 1862 in Lyon als arme, mittellose Frau starb, leben ihre Ideen weltweit fort: Im Jahr 1922 erklärte Papst Pius XI. das auf Pauline Jaricot zurückgehende „Werk der Glaubensverbreitung“ zu einem der vier päpstlichen Missionswerke.



Ihre Grundgedanken der Solidarität und der Gebetsgemeinschaft werden von den Menschen heute aufgegriffen und weitergetragen.

ENDE

## 3 Fragen zu



an ...



**Monsignore Wolfgang Huber, Präsident von missio München.**

### **Monsignore Huber, was spricht Sie persönlich besonders an der Person Pauline Jaricot, ihrem Leben und Werk an?**

Pauline Jaricot ist eine große Frau, die sich aus einem gut situierten Leben heraus an Menschen gewandt hat, denen es nicht so gut geht, und überlegt hat:

Wie kann das Evangelium eine Zukunftsperspektive für andere Menschen bieten, die nicht in unserem unmittelbaren Umfeld sind? Also, wie können wir missionarisch tätig sein? Dabei hat sie nicht vergessen, die Leute in Lyon, die einfachen Arbeiter, die dort unterwegs sind, mit auf den Weg zu nehmen. Das finde ich ganz faszinierend: Da, wo ich bin Leute zu begeistern und sie mit anderen, die auf anderen Erdteilen leben, in Verbindung zu bringen. Eine tolle Sache! Sich begegnen, miteinander Gottesdienst feiern, füreinander und miteinander zu beten, für- und miteinander Verantwortung zu übernehmen. Das begleitet uns bei missio – und mich ganz besonders – auch über das Jahr der Seligsprechung hinaus.

### **Schwester Susanne, das Missionsverständnis hat sich seit der Zeit von Pauline Jaricot gewandelt. Gibt es trotzdem Aspekte, die Bestand haben?**

Ein Aspekt, der zukunftsweisend ist, ist ihre Universalität. Pauline Jaricot wurde in diesem Punkt vom allgemeinen missionarischen Eifer zu Anfang des 19. Jahrhunderts sicherlich angesteckt und hat diese Universalität also nicht erfunden. Trotzdem hat sie durch den weltweiten Horizont ihrer Werke den Gedanken der Universalität des Christentums stark gefördert. Ein weiterer wichtiger Aspekt ihres Missionsverständnisses ist das bewusste Nichtbeachten von Standesunterschieden. In Lyon im Jahr 1816 ist es keineswegs selbstverständlich, dass die reiche Kaufmannstochter mit Arbeiterinnen verkehrt wie mit Freundinnen. Damit verbunden ist das Nichtbeachten von Machtunterschieden – soweit es ihr möglich war. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass sie eine Frau war und nicht durch Machtmittel so viel Einfluss wie beispielsweise der Klerus auf andere Menschen ausüben konnte. Aber es entsprach wohl ihrem Verständnis vom Menschen, dass sie zur Durchsetzung ihrer Interessen gewöhnlich auf Argumente und Beziehungen setzte.

### **Dr. Pfister, wie ist die Verbindung von Pauline Jaricot zum Ludwig-Missionsverein?**

Bei der Gründung des Lyoner Vereins dachte sicher niemand daran, eine internationale Organisation ins Leben zu rufen. Aber schon 1825 entstanden erste Gruppen außerhalb des französischen Staatsgebiets und 1827 trafen die ersten Spenden aus Bayern in Lyon ein. Ab 1828 versuchte der spätere Detroitter Bischof Friedrich Reese bei König Ludwig I. die Gründung einer Stiftung zu erreichen. 1834 lernte der Münchner Domkaplan Franz Xaver Huber auf einer Reise nach Südfrankreich in Lyon das dortige Missionswerk kennen. Nach seiner Rückkehr gewann er seinen Mitbruder, Joseph Ferdinand Müller, für den Gedanken, in München Einigungen des Lyoner Vereins ins Leben zu rufen. Sie sammelten als die eigentlichen Wegbereiter des Ludwig Missionsvereins Spenden und sandten sie nach Lyon. Auch der Münchner Domkapitular Balthasar Speth unterstützte diese losen Sammlungen. Er war es, der den Entwurf für die Satzung des Ludwigvereins (ab 22. April 1839 Ludwig Missionsverein) fertigte. König Ludwig I. genehmigte die Statuten, die die Ideen Pauline Jaricots widerspiegeln – auch wenn die Missionsbewegung in Bayern von hier an andere Wege gehen sollte.

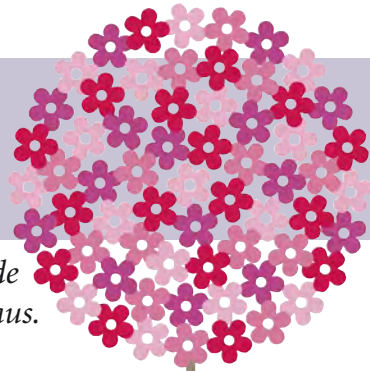


**Dr. Peter Pfister, Archiv- und Bibliotheksdirektor i.K., Diakon.**



**Schwester Susanne Schneider, Missionarin Christi, Bildungsreferentin bei missio München.**

## Gerne unterwegs für missio



*Seit 25 Jahren trägt Gerlinde Reber das missio magazin aus.*

**ALLE ZWEI MONATE** macht Gerlinde Reber aus Störnstein bei Neustadt an der Waldnaab die Runde durch ihren oberpfälzischen Heimatort und trägt einen Stapel missio magazine aus. Es war 1997, als sie gefragt wurde, ob sie das nicht übernehmen könnte. Damals gingen ihre beiden Söhne noch zur Schule. Inzwischen sind sie längst erwachsen und leben mit ihren Familien nicht mehr in Störnstein. Gerlinde Reber möchte aber nicht wegziehen aus dem Ort, an dem sie vor 42 Jahren mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann ein Haus baute. Nicht zuletzt, weil sie hier einen engen Freundeskreis hat. „Das ist einfach toll und so wichtig, gerade wenn man alleine lebt“. Diese Freundschaften haben ihr auch in der schwierigen Zeit vor sechs Jahren, nach dem Tod ihres Mannes, sehr geholfen. „Wir sind immer füreinander da – und unternehmen viel gemeinsam.“ Sich auf einen Kaffee treffen oder ins

Schwimmbad gehen zum Beispiel. Gerlinde Reber ist sehr sportlich und gerne draußen an der frischen Luft. „Im Winter bin ich zu Fuß, im Sommer mit dem Radl unterwegs“, erzählt sie. „Die Magazine nehme ich da einfach mit auf meine Runde.“ Es freut sie sehr, auf diese Weise für eine gute Sache unterwegs zu sein. Im Störnsteiner Gemeindeleben ist Gerlinde Reber ebenfalls aktiv, bald steht im Frauenbund das Binden der Ostersträuße an. Hoffentlich. „Vor Corona war immer etwas los, man hat in unseren Vereinen mitgeholfen und gemeinsam Feste gefeiert.“ Im Frühling genießt Gerlinde Reber nun sehr, dass alles anfängt zu blühen. „Ich habe einen großen Garten, er ist mein Ein und Alles.“ Auch wenn sie inzwischen nicht mehr so viel Gemüse anbaut wie früher. „Mit meinen Tomaten versorge ich trotzdem noch die ganze Straße mit.“ ● NICOLE LAMERS



### Mit dem Podcast in den Frühling

Jeweils an jedem ersten und am dritten Donnerstag im Monat gibt es neue Folgen des missio-Podcasts „Reisewarnung!“. Alle Folgen zum An- und Nachhören außerdem wie immer auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie natürlich direkt unter [www.missio.com/podcast](http://www.missio.com/podcast).



SCAN ME

*Herzlichen Dank an unsere ehrenamtlichen Helfer*

*50 Jahre*

**Ingrid Ellenrieder, Neusäß**

*40 Jahre*

**Renate und Anton Huber, Margetshöchheim**

**Rosa Geißinger, Freyung**

*25 Jahre*

**Gerlinde Reber, Störnstein**

*20 Jahre*

**Erika und Heinrich Baier, Brebersdorf**

*15 Jahre*

**Markus Glaser, Kapsweyer  
Veronika Olejak, Laudenschach**

*10 Jahre*

**Aloisia Olbrich, Westendorf  
Christa Busch, Bergtheim  
Loni Karl, Altenbuch**

Tragen auch Sie das missio magazin aus oder haben Sie Interesse, uns hier zu unterstützen?

Marita Höpfner  
m.hoepfner@missio.de,  
Tel.: 089/ 51 62-206

## Frieden und Bildung

Engagierte Niederbayerin spendet für missio-Projekte in Senegal und Tansania.

**DIE GRÖSSE GOTTES** übersteigt alle Religionen – da ist sich Margaretha Fischer aus Bodenmais sicher. Das friedliche Miteinander der Menschen und die Themen Bildung und Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen sind der ehemaligen Realschullehrerin ein besonderes Anliegen.

Seit vielen Jahren engagiert sie sich in der Entwicklungshilfe, mit ihrem eigenen Verein „Leben teilen e. V.“, aber auch für Projekte von missio München. Jetzt kam sie persönlich in das Haus der Weltkirche in München, um einen großzügigen Scheck zur Unterstützung des Ausbildungszentrums Claire Amitié in der Diözese Thiès in Senegal und für einen Brunnenbau in Tansania an missio-Präsident Msgr. Huber zu übergeben. „Die Kirche soll zu den Leuten gehen und die Leute zur Kirche“, wünscht sich die mittlerweile 80-Jährige. „Warum nicht auf diesem Weg?“ Im Zentrum Claire Amitié erhalten 144 junge Christinnen und Musliminnen die Möglichkeit, eine dreijährige schulische, berufliche und praktische Ausbildung zu absolvieren und am Ende einen staatlich anerkannten

Berufsabschluss zu erlangen. Das ist für die jungen Frauen die Eintrittskarte in eine selbstbestimmte Zukunft. „Es ist mir so wichtig, ihnen diese Chance zu geben!“ betont die Niederbayerin.

Ihr Wunsch, andere zu unterstützen, entstand schon als Studentin. „Die engagierte Art hab’ ich von meiner Mutter“, sagt sie. Offensichtlich traf Margaretha Fischer den richtigen Ton – wenn sie bei den Menschen in Niederbayern um Spenden warb, aber auch in Indien, wo sie seit den 1970er Jahren mit den eingeworbenen Mitteln rund 30 Schulen gebaut hat. Für ihren Einsatz wurde sie im vergangenen Jahr mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. ● BETTINE KUHNERT



**PAULINE MARIE JARICOTS** Leben und Wirken legte nicht nur den Grundstein für die päpstlichen Missionswerke, sondern ließ auch Gebetsgemeinschaften entstehen, die als „lebendiger Rosenkranz“ die Missionare im Gebet begleiteten. Sich so im Gebet mit vielen anderen Menschen spiritueller zu verbinden, kann auch ein schöner Impuls für die Andacht im Marienmonat Mai sein. Eine von Pauline inspirierte Kurzandacht gibt es ab sofort unter: [www.missio.com/pauline-jaricot](http://www.missio.com/pauline-jaricot)

## Im Haus der Weltkirche

missio lädt zum Tag der offenen Tür ein.

**ALLE, DIE WISSEN** möchten, wie es hinter den Kulissen von missio aussieht, sind eingeladen am 1. Juli zum Tag der offenen Tür ins Haus der Weltkirche in der Pettenkoflerstraße 26-28 in München zu kommen. Ab 11 Uhr eröffnet ein Gottesdienst mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber den Tag.

Ab dem Mittag können sich die Gäste über die Projektarbeit und missio-Gründerin Pauline Jaricot informieren. Sie sind eingeladen, die mit Schnitzkunst aus Malawi gestaltete Hauskapelle zu besichtigen und am Mitmachprogramm teilzunehmen. Dazu gehören Trommelworkshops und eine Kaffeezeremonie. Auch die Ausstellung missio for life ist zu sehen, und für die jungen Besucher gibt es ein Kinderprogramm. ●



## Auf den Spuren von Pauline Jaricot

*Stifter und Freunde von missio unterwegs in Frankreich.*



**ORTE ERZÄHLEN** Geschichte(n): Im vergangenen Herbst hat sich eine kleine Gruppe von Stifterinnen und Spendern mit missio auf eine Reise zu den Wurzeln der missionarischen Laienbewegung und zu den Lebensstationen von Pauline Jaricot begeben. Ein inspirierender Besuch in Lyon und dem südlichen Burgund, erzählt Reiseteilnehmerin Georgine Griefß: „An Pauline sieht man, wie viel ein einzelner Mensch anstoßen kann, der sich für eine Sache einsetzt und andere mitreißt.“ Gemeinsam könne man so viel bewegen.

Auch Magdalena Batliner hat dieser Einsatz sehr imponiert. „Mich hat die Reise darin bestärkt, mich mit neuer Kraft für den letzten Willen meines Mannes einzusetzen und mich von missio beraten zu lassen, wie ich mit seinem Nachlass eine Stiftung gründen kann.“ Josef Rottenaicher ist ebenfalls sehr beeindruckt von Pauline Jaricots Sammlung „ein Sou für die Mission“ und der Art, wie sie mit einer Art Schneeballsystem viele Menschen für wohltätige Zwecke mobilisierte: „Von dieser klugen Strategie könnten wir auch heute noch etwas lernen, und auf der Reise ist mir das Wirken von Pauline Jaricot wirklich bewusst geworden.“ Es sei sehr interessant gewesen, vor Ort zu erfahren, wie die von ihr im 19. Jahrhundert initiierte missionarische Laienbewegung ihren Anfang nahm und sich von dort in Europa ausbreitete. Oder wie es Pauline Jaricot selbst ausgedrückt hat: „Ich habe nur das Streichholz entzündet, das das Feuer entfacht hat.“



Im Garten des Hauses Lorette



Am Grab Paulines in der Kirche Saint-Nizier

Beim Besuch der Stationen im Leben der Fabrikantentochter aus Lyon bereiste die Gruppe unter anderem ihr Haus Lorette und ihr Grab in der Kirche Saint-Nizier. Das Gebet dort empfanden die Teilnehmenden als sehr bewegenden und besonderen Abschluss.

„Am letzten Reisetag hier gemeinsam eine Andacht abhalten zu können, nachdem wir in den Tagen zuvor so viel über Pauline Jaricot erfahren hatten, war für mich der Höhepunkt zum Abschied“, erzählt Magdalena Batliner. Beeindruckt hat sie auch der Mut, mit dem Pauline als Frau in der damaligen Zeit für ihre Mission eintrat. So wurde sie vor 200 Jahren zur Gründerin der päpstlichen Missionswerke. Zu diesem Jubiläum wird Pauline Jaricot in diesem Jahr am 22. Mai selig gesprochen.

● NICOLE LAMERS

### EINE REISE AUF DEN SPUREN DES HL. BENNO

Auch im kommenden September organisiert missio in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Pilgerbüro wieder eine Reise. Dieses Mal geht es auf den Spuren des Heiligen Benno durch Sachsen. Auf dem Programm stehen unter anderem die Städte Meißen, Dresden und Görlitz. Geplant ist auch ein Besuch des Klosters St. Marienthal in der Oberlausitz, der ältesten Zisterzienserinnen-Abtei Deutschlands. Mehr Informationen zu Reiseternin, Ablauf und Kosten gibt es auf Anfrage bei Carola Meier.



Kloster St. Marienthal

**missio**

STIFTUNG  
ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin  
für Stifter:

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: c.meier@missio.de



Fotos: missio (3), privat (3)



## Weltweit und nebenan

*Dort helfen, wo es gerade brennt - der Münchner Flughafenverein steht Menschen in Not bei.*

**ANFANG MÄRZ:** Eine knappe Woche ist seit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine vergangen, und Thomas Bihler bringt mit seinem Flughafenverein einen Transport von knapp 40 000 Tonnen Hilfsgütern auf den Weg. Schnell und direkt dort zu sein, wo Hilfe benötigt wird, ist für den Vorsitzenden und Gründer des Vereins eine Herzensangelegenheit. Sofort startete er daher einen Spendenaufruf in den sozialen Medien, dem mehr als 70 000 Menschen folgten. „Ich bin dankbar für diese hohe Resonanz“, sagt Bihler, dessen Handy in den Tagen vor der Abfahrt fast pausenlos klingelt, während sich im Lager bereits Decken, Flaschen mit Desinfektionsmittel, Hygieneartikel, Verbandsmaterial, Rollstühle und vieles mehr stapeln.

Um so rasche und unbürokratische Hilfe zu organisieren, braucht es ein großes, gut gepflegtes Netzwerk. „Anders geht es gar nicht, aber ich glaube, gemeinsam kann man auch sehr viel bewegen.“ Weil es die christliche Nächstenliebe gebietet, Menschen angesichts einer Tragödie nicht im Stich zu lassen, unterstützt der Flughafenverein auch die Menschen in Syrien. So gingen im vergangenen Jahr 3 500 Euro an ein missio-Projekt, das geflüchteten syrischen Familien Schulgeld, Schulbücher, Schreibzeug und Schulranzen für ihre Kinder zur Verfügung stellt. „Bildung ist dort jetzt ein ganz wichtiger Aspekt, und da missio tolle Arbeit leistet, unterstützt der Flughafenverein und die Flughafen GmbH hier gerne“, sagt Bihler.



Auf dem Rückweg: Spontan brachte der Flughafenverein Oksana und ihre Kinder zu ukrainischen Freunden in Deutschland.



Vorstand Thomas Bihler ist oft selbst vor Ort - wie etwa im letzten Jahr nach den Waldbränden in der Türkei (rechts).



Oft ist der Flughafenverein kurzfristig Helfer in der Not, manche Projekte begleitet er über Jahre – ganz nach Bedarf. Auf bestimmte Thematiken oder Regionen möchte sich der Verein bewusst nicht beschränken. „Man liest, man hört und man spürt, wo Hilfe benötigt wird“, so Bihler. Die Geld- und Sachspenden kommen dementsprechend an vielfältigen Orten an: Vom Seniorenheim bei Taufkirchen über ein Flüchtlingslager in der Türkei bis zur von Wirbelstürmen zerstörten Schule in Honduras. Hinzu kommen viele persönliche und sehr individuelle Schicksale, denen sich der Flughafenverein annimmt. „Neunzig Prozent unserer Arbeit besteht aus stiller Hilfe, nur die ganz großen Projekte veröffentlichen wir auf der Website oder in den sozialen Medien, um auf die Not aufmerksam zu machen.“

Die Hilfe kommt bei Thomas Bihler schnell – und von Herzen. Er arbeitet seit fast 30 Jahren beim Flughafen, gegründet hat er den Flughafenverein vor 26 Jahren mit Kolleginnen und Kollegen mit einer gemeinsamen Aktion: einem 78 Meter langen, selbst gewebten und von Kindern bemalten Fleckerlteppich. Die Erlöse aus dem Verkauf der einzelnen Quadratmeter waren gleichzeitig die ersten Spendengelder. Seitdem ist aus dem kleinen Gründungskreis am Flughafen ein Verein mit über 700 Mitgliedern in ganz Bayern geworden, viele Menschen haben in persönlichen Notlagen Hilfe erhalten und tausende Tonnen an Hilfsgütern sind von München aus in alle Welt gegangen. ● NICOLE LAMERS

**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Sabine Brink  
Telefon: 089/ 51 62-295  
Fax: 089/ 51 62-350  
E-Mail: s.brink@missio.de





## Nächstenliebe aus Tradition

*Die Barmherzigen Schwestern können auf eine lange Geschichte sozialen Engagements zurückblicken – auch dank des Erfolgs von Adelholzener.*

„LIEBE SEI TAT“, lautet das Motto der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul. Seit 190 Jahren ist der Orden mit den französischen Wurzeln auch in München ansässig. Die Barmherzigen Schwestern arbeiteten lange

Zeit vor allem als Krankenschwestern in den städtischen Krankenhäusern. Als Ort der Erholung erwarb die Schwesternkongregation 1907 das Kurhaus Bad Adelholzen mit der kleinen Heilquelle. „In den ersten Jahren sollten alle vierzehn Tage zwei Kisten nach München gebracht werden, damit auch die Schwestern dort von dem guten Wasser haben“, erzählt Generaloberin Sr. Rosa Maria. Aus diesen Anfängen entstand Adelholzener – eine Firma mit inzwischen 600 Angestellten, die jährlich gut 570 Millionen Flaschen abfüllt und neben Heil- und Mineralwässern eine breite Palette von Erfrischungsgetränken herstellt.

Was vom Erlös nicht für den laufenden Betrieb und nötige Investitionen bei Adelholzener gebraucht wird, fließt bis heute in die soziale Arbeit der Barmherzigen Schwestern und in Spenden für karitative Zwecke. „Es ist uns sehr wichtig, dass nicht auf der einen Seite die Ordensgemeinschaft und auf der ande-



ren Seite die Firma steht – wir sind ein gemeinsames Unternehmen“, sagt Sr. Rosa Maria. Das unterstützt regionale Vereine wie die Bergwacht, fördert aber auch Projekte im Ausland. „Wir selber haben keine Missionsstationen, so wie die anderen vinzentinischen Gemeinschaften, daher sehen wir es als Teil unserer Missionsarbeit, über diese und über missio soziale Projekte in aller Welt zu unterstützen.“ Seit vielen Jahrzehnten fördern die Barmherzigen Schwestern jährlich mit einer großzügigen Spende den Weltmissionsmonat sowie mit größeren und kleineren Beträgen zahlreiche missio-Projekte, mehr als 55 waren es in den vergangenen fünf Jahren. Darunter zum Beispiel auch ein Nothilfe-Projekt für Familien in Damaskus, denn Projekte in den

Bereichen Gesundheit und Nothilfe liegen den Barmherzigen Schwestern besonders am Herzen. Sie möchten vor allem dort helfen, wo es am Nötigsten fehlt.

„In unserer Gemeinschaft war es schon immer wichtig, dass sich die Barmherzigkeit Gottes ausdrückt“, sagt Sr. Rosa Maria. Darin sieht sie auch eine Parallele zu missio-Gründerin Pauline Jaricot: Mut zu spürbarer Nächstenliebe anstatt hoher Theologie.

Starke Frauen gab es auch in der Geschichte der Barmherzigen Schwestern, etwa die Gründerin Luise von Marillac oder die erste Münchner Oberin Ignatia Jorth. „Sie hat es Anfang des 19. Jahrhunderts verstanden, selbstbewusst aufzutreten und so erfolgreich eine sehr gute berufliche und spirituelle Bildung für die Schwestern zu erkämpfen.“ Seit den 1970er Jahren betreibt die Kongregation auch eigene Krankenhäuser. Damals übernahmen die Schwestern Pflege- und Hauswirtschaft fast durchwegs allein. Später, als der Orden kleiner wurde, musste die weltliche Mitarbeiterschaft wachsen. „Es war für uns sehr wichtig, dass der Kongregation zu diesem Zeitpunkt bereits Gewinne von Adelholzener zur Verfügung standen“, sagt Sr. Rosa Maria. Heute betreiben die Schwestern in München fünf Altenheime, zwei Krankenhäuser und die Krankenpflegeschule Maria Regina. Hinzu kommen das Mutterhaus in Berg am Laim sowie zwei Erholungs- und Tagungshäuser im Chiemgau.

Und natürlich die Adelholzener Alpenquellen in Siegsdorf. Die sollen in Zukunft noch moderner und klimaneutral werden. Außerdem planen die Barmherzigen Schwestern den Bau eines neuen Krankenhauses in München und möchten ihre Krankenpflegeschule erweitern, um noch mehr jungen Menschen eine Ausbildung im Pflegebereich zu ermöglichen.



**missio** CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

**Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:**  
Ann-Catherine Gerber  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-5293  
E-Mail: a.gerber@missio.de



# Ein Jahr Welt

*Junge Menschen unterwegs mit dem Freiwilligendienst MaZ.*

**SEIT 40 JAHREN** ermöglicht das Freiwilligenprogramm „MissionarIn auf Zeit“ (MaZ) jungen Menschen die Chance auf eine spannende weltkirchliche Erfahrung im Ausland. Dabei verbringen sie ein Jahr im Projekt einer Ordensgemeinschaft in Afrika, Asien oder Lateinamerika und erleben unter dem Motto „mitleben, mitbeten, mitarbeiten“ den Alltag und die Spiritualität dort. Eine Gelegenheit, den eigenen Horizont zu erweitern, andere Kulturen kennenzulernen und zu erfahren, wie Glaube und Religion anderswo gelebt werden. „Die meisten Interessierten machen gerade ihr Abitur und wollen mit ihrem Einsatz in einem sozialen Projekt auch zu einer gerechteren und solidarischeren Welt beitragen“, sagt Magdalena Beier, die das Freiwilligenprogramm bei den Steyler Missionsschwestern koordiniert.

Insgesamt beteiligen sich momentan 17 Orden an MaZ, die meisten bieten wie die Steyler Missionsschwestern eine ganze Reihe von Einsatzstellen in verschiedenen Ländern der Welt an. Die Vorbereitung der zukünftigen Freiwilligen sei dabei sehr



beit von der Kinder- bis zur Seniorenbetreuung. Sie hatte bereits ein Au-pair-Jahr im Ausland hinter sich, bevor sie ihren Freiwilligendienst in San Juan de Lurigancho bei Lima begann. Ein kleiner „Kulturschock“ blieb anfangs trotzdem nicht aus: „Man muss auf jeden Fall seine Komfortzone verlassen.“

Auch Magdalena Beier versucht, die zukünftigen Freiwilligen darauf einzustimmen. „Ein MaZ-Einsatz eignet sich für junge Menschen, die bereit sind, sich auf einen einfachen Lebensstil in einer anderen Kultur und auf ein gemeinschaftliches Arbeiten und Miteinander einzulassen.“ Dazu gehöre es ebenso, lernbereit zu sein und den eigenen Glauben einzubringen, reflektieren und vertiefen zu wollen.

Kathrin und Verena haben aus ihrem Freiwilligenjahr beide viel mitgenommen. „Ich bin offener geworden, kann seitdem selbstbewusster auf Menschen zugehen“, erzählt Kathrin. Und sie sehe vieles anders seit ihrem Jahr in Südamerika: „Man gewinnt ganz neue Perspektiven.“ Verena hat die Zeit als herausfordernd aber lohnend in Erinnerung behalten. „Was ich mitgenommen habe, ist vor allem, dass Familie und Freundschaft eigentlich überall auf der Welt mit das Wichtigste sind.“ Wie Kathrin hat auch sie immer noch engen Kontakt mit Menschen aus Lima, die sie während ihres Jahres dort kennenlernen durfte. „Es war toll, 10 000 km weit weg von daheim Freundschaften fürs Leben schließen zu können.“ ● NICOLE LAMERS



wichtig, betont Magdalena Beier: „Wir versuchen, die jungen Menschen kennenzulernen, ihre Motivation, ihre Wünsche und ihre bisherigen Erfahrungen.“ So könne man dann schauen, welche Einsatzstelle am besten passe.

„Es war toll, wie offen mich alle aufgenommen haben“, erzählt Kathrin über ihre Zeit in Peru. Sie war als 19-Jährige ein Jahr in Piura im Norden des Landes. Im dortigen Haus der Armen Schulschwestern Von Der Lieben Frau hat sie vor allem mit Kindern und Jugendlichen arbeiten dürfen. Sie assistierte zum Beispiel den Lehrern, half im Kindergarten und gab Unterricht auf der Blockflöte. Der Anfang war nicht leicht: „Als ich angekommen bin, war einfach alles anders – umso erstaunlicher, dass ich am Ende eigentlich gar nicht mehr weg wollte.“

Verena war ebenfalls in einer Einsatzstelle der Armen Schulschwestern und half dort in vielen Bereichen der Gemeindegar-

**Wer sich für ein Freiwilligenjahr mit MaZ interessiert, kann sich direkt beim Orden seiner Wahl bewerben. Die Bewerbungsfristen sind unterschiedlich, enden für einen Start im Sommer aber meist zwischen Oktober und Februar. Für alle, die noch nicht sicher sind, ob ein MaZ-Jahr das Richtige für sie ist, oder wo sie es verbringen möchten, steht missio-Referentin Jennifer Mumbure als Ansprechpartnerin zur Verfügung (jennifer.mumbure@missio-hilft.de, Tel.: 0241-7507-381).**

**Mehr Informationen zum Freiwilligendienst unter [www.maz-freiwilligendienst.de](http://www.maz-freiwilligendienst.de)**





Matth. Schiestl SV 501

Heiliger Schutzengel mein,  
Laß mich dir empfohlen sein!



© Ars sacra 12214



Der göttliche Seelengärtner.

Carl Poellath Schreberhausen

## Andachtsbildchen

„HEILIGER SCHUTZEN-  
GEL mein, laß mich dir empfohlen sein“,  
steht in Reimform unter der buntge-  
malten Szene. – Die Bitte hat der  
Schutzengel erhört und begleitet das

kleine Mädchen sicher nach Hause. „Andenken an mein erstes hl. Meßopfer am 13. Juli 1930 in Walpertskirchen“, ist auf der Rückseite des Kärtchens vermerkt. Man findet solche Heiligen- oder Andachtsbildchen, auf denen religiöse Szenen abgebildet sind, oft in Gesangsbüchern eingeklebt oder zwischen die Seiten gesteckt. Manchmal liegen die Kärtchen auch heute noch in Kirchen aus oder werden zu festlichen Anlässen verteilt. Aber ihre große Zeit ist wohl vorüber: zu kitschig, zu frömmlicherisch für die heutige Zeit, in der man nicht mehr so recht an Wundergeschichten und Schutzengel glauben mag. Es handelt sich jedoch um eine jahrhundertealte Tradition: Schon im 14. Jahrhundert wurden kleine Andachtsbildchen, vorwiegend in Frauenklöstern, in filigraner Handarbeit auf Papier, Pergament oder Stoff gemalt und von Wanderpredigern unter die Leute verteilt. Mit der Erfindung von Druckverfahren wie Holz- und Kupferstich im 15. Jahrhundert, konnten die Kärtchen in größerer Menge hergestellt werden. Aber: Je größer die Auflage, umso mehr litt die künstlerische Qualität. Ab dem 19. Jahrhundert, mit der Erfindung der Fotografie und der Weiterentwicklung der Drucktechnik, wurden Andachtsbildchen endgültig zur billigen Massenware. Wertloser Kitsch also? Aber nein, denn für Kunstbessene waren sie nie gemacht, die bunten Bildchen. Ist es nicht faszinierend, wenn so ein Kärtchen plötzlich aus dem Gesangsbuch herauspurzelt? Bei welcher Gelegenheit wurde es wohl hineingelegt? ● BETTINA KLUBACH Bilder: aus der Sammlung von Siegfried Michl

### Neues digitales Portal: Jüdisches Leben in Bayern

Zum Festjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ gibt es jetzt ein Online-Portal des Museums der Bayerischen Geschichte in Regensburg, das die jüdische Geschichte von rund 350 Orten in Bayern näherbringen will. Noch sind nicht alle Ortsporträts fertig, vieles wird nach und nach ergänzt. Die älteste und bedeutendste jüdische Gemeinde gab es tatsächlich schon im Jahr 981, nämlich in Regensburg. [www.hdbg.eu/juedisches\\_leben](http://www.hdbg.eu/juedisches_leben)

### Ins Freie

Der Drang, das Leben nach draußen zu verlegen, ist ein menschliches Bedürfnis mit Geschichte. Dieser widmet sich die Ausstellung, in der man auf einem Holzsteg durch verschiedene Themenbereiche geführt wird. Bei „Sitzen im Freien“ gibt es Gartenstühle unterschiedlicher Materialien zu sehen. Ganz aktuell der Bereich „Park und Pandemie“ mit praktischen Objekten zum Abstand halten. Nachhaltigkeit ist ein wichtiger Aspekt dieser Ausstellung: Früher war mehr Kunststoff, heute ist das verpönt. **Bis 31. Dezember in der Neuen Sammlung der Pinakothek der Moderne, München.** [www.pinakothek-der-moderne.de](http://www.pinakothek-der-moderne.de)

### Die Nonen vom Max-Joseph-Platz

Bis 1802 befand sich am Max-Joseph-Platz in München ein Franziskanerkonvent mit zwei Nonnenklöstern. Bei Umbauten der Tiefgarage wurde 1982 die Anlage der im 13. Jahrhundert gegründeten Frauenklöster entdeckt. Zu sehen sind Pläne, Zeichnungen und Handarbeiten der Schwestern, die sich bis 1600 der Krankenpflege widmeten und später nach Ablegung des Ordensgelübdes die Klostermauern nicht mehr verlassen durften. **Bis 24. Juni in der Burg Grünwald.** [www.archaeologie-bayern.de/de/zweigmuseen/gruenwald](http://www.archaeologie-bayern.de/de/zweigmuseen/gruenwald)

### missio+ Exerzitien im Alltag: Dialog mit den Religionen

Spirituelle Übungen führen in die Weiten des göttlichen Geistes in der Begegnung mit Texten und Bildern aus der christlichen und hinduistischen Tradition. Die Exerzitien bestehen aus täglicher individueller Meditation, kurzem Tagesrückblick und dem Angebot eines Begleitgesprächs. An 5 Terminen jeweils montags vom 24.4. bis 23.5. von 19 bis 21 Uhr, je nach Pandemie-Lage entweder im Haus der Weltkirche oder online. Leitung: Dr. Renate Kern, Fachbereich Dialog der Religionen (EOM) und Sr. Susanne Schneider, missio. **Info und Anmeldung bis 22.4. unter [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de)**

### Spirituelle Lieblingsorte

Die Bistümer Eichstätt und Augsburg versammeln auf einem neuen Internetportal Tipps von Gläubigen zu spirituellen Orten in ihrem Gebiet: Die liebsten Kirchen, Kapellen oder andere Plätze – das Portal will versteckte Schätze in der Umgebung bekannter machen, und jeder kann mitmachen. Man muss nämlich nicht weit reisen, um Schönes zu entdecken. **Alle bisherigen Tipps sind auf [www.ortskundig.de](http://www.ortskundig.de) zu finden. Dort kann man sich auch registrieren und eigene Lieblingsorte um Eichstätt und Augsburg eintragen.**

### Dok.fest München

Das größte deutsche Dokumentarfilmfestival für den „gesellschaftlich relevanten und künstlerisch wertvollen Dokumentarfilm“ präsentiert auch dieses Jahr wieder ca. 130 internationale Filme mit Gästen aus aller Welt. Das Festival kehrt heuer zurück in die Kinos und auf die Live-Bühnen. Viele Programmpunkte finden aber auch online statt. **Vom 4. bis 15. Mai in München. Programm und Infos unter [www.dokfest-muenchen.de](http://www.dokfest-muenchen.de)**

## MEDIEN



**LOUISE GEORGE BACHMANN | Die geniale Pauline Jaricot.  
Ein Heiligenroman über die Frau, die die Weltmission neu erfand.**

Es ist die Geschichte einer jungen Frau aus reichem Hause mit starkem Glauben, die alles aufgab, um den Armen und Kranken in der ganzen Welt zu helfen. Dafür erfand sie ein geniales System des Spendensammelns, bei dem jeder in einer Gebetsgruppe regelmäßig eine Münze gibt und gleichzeitig weitere Spender sucht. So konnten große Beträge gesammelt und in die Missionsländer geschickt werden. Es war der Anfang der Päpstlichen Missionswerke. Be+Be Verlag Heiligenkreuz, 227 Seiten; 21,90 Euro. Zu beziehen über [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de). Mehr Infos über Pauline Jaricot unter <https://missio.com/pauline-jaricot> oder scannen Sie den QR-Code



SCAN ME



**SONGS OF GASTARBEITER VOL. 2**

Mit ihrer Sammlung von Gastarbeiterliedern gelang den Künstlern und Musikern Imran Ayata und Bülent Kullukcu 2013 auch beim deutschen Publikum ein Riesenerfolg: Es waren Hits, die in den 70er- und 80er-Jahren auf türkischen Feiern und Hochzeiten gespielt wurden, vom Leben in Deutschland erzählten und bei türkischen Einwanderern sehr populär waren.

Auf dem jetzt neu erschienenen Sampler Vol. 2 wurden auch spanische und griechische Songs aufgenommen, sogar ein kambodschanisches Lied, produziert 1977 in der DDR, ist dabei. **Trikont**, 17 Songs, erhältlich im Musikhandel als CD, LP, MC und Download.



**CLINT SMITH | Was wir uns erzählen. Das Erbe der Sklaverei -  
Eine Reise durch die amerikanische Geschichte.**

Der in New Orleans geborene Autor und Journalist bewegt sich auf den Spuren des transatlantischen Sklavenhandels und zeigt, „wie Jahrzehnte rassistischer Gewalt alles geprägt haben, was wir sehen“. Und wie sehr das heutige Amerika geprägt ist von diesem dunklen Kapitel der amerikanischen Geschichte. Der New York-Times-Bestseller zählt zu den Lieblingsbüchern Barack Obamas. Aus dem amerikanisch-engl. von Henriette Zeltner-Shane. Siedler Verlag, 432 Seiten, gebunden; 26 Euro.

**AUDE GOEMINNE | 100 Jahre Leben in Farbe.  
1838-1945 - Unvergessene Momente aus Alltag, Kultur  
und Politik in kolorierten Bildern.**

250 Fotos, die Geschichte schrieben, zeigen die Welt von gestern so bunt wie sie wirklich war: rot wie die ursprüngliche Farbe des Eiffelturms, grün wie das erste Benzinauto, blau wie die Uniformen der französischen Soldaten, braun wie die ersten Fußbälle, gelb wie die Flammen, in denen das Luftschiff Hindenburg aufging. Ein opulenter Bildband, der über hundert Jahre Zeitgeschichte farbig auferstehen lässt. Frederking & Thaler Verlag, 320 Seiten, ca. 250 Abb; Format: 22,5 x 27,1 cm; 39,99 Euro.





# Liebstöckelschnecken

## ZUTATEN FÜR 22 STÜCK À CA. 90g

### Vorteig:

- 500 ml Vollmilch
- 50 g Hefe
- 520 g Weizenmehl Type 550

### Teig:

- 520 g Weizenmehl Type 550
- 200 g weiche Butter
- 200 g Zucker
- 2 g Salz

### Füllung:

- 250 g Zucker
- 100 g frische Liebstöckelblätter
- 250 g Butter auf Zimmertemperatur
- 1 Ei zum Bestreichen

*Liebstöckel ist ein Kraut, das sich wunderbar in Süßspeisen macht. Wir verwenden es gerne anstelle von Zimt oder Kardamom zum Backen von Teigschnecken. Denn der Geschmack erinnert an Kardamom, und die Schnecken werden außerdem schön grün. Vermengen Sie für die Füllung einfach Butter und Zucker mit frischem Liebstöckel.*



**Agnes & Mauritz Larsson Stormbaard**  
**BLUMEN, KRÄUTER & SALAT**  
**AUS DEM GARTEN AUF DEN TELLER -**  
**ANBAU & REZEPTE**

Christian Verlag  
 224 Seiten; 19,7 x 2,4 x 26 cm;  
 Gebunden; 27,99 Euro



Liebstöckel



### Zubereitung:

1. Für den Vorteig die Milch auf 37 °C erhitzen und mit der Hefe vermischen. Anschließend mit dem Mehl in einer Schüssel vermengen und etwa 1 Stunde gehen lassen.
2. Für den Teig alle Zutaten mischen und mit dem Vorteig vermengen. Zu einem weichen Teig verkneten und für 1 Stunde in den Kühlschrank stellen, dann lässt der Teig sich leichter verarbeiten.
3. Den Ofen auf 180 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Für die Füllung den Zucker und die Liebstöckelblätter in einer Küchenmaschine sorgfältig zerkleinern. Butter hinzufügen und noch eine Minute weitermixen.
4. Den Teig etwa 1 cm dick ausrollen und mit der Füllung bestreichen. Dann den unteren Rand zur Mitte hin falten und den oberen Rand darüberschlagen. Den so gefalteten Teig in etwa 1–1 ½ cm dicke und etwa 90 g schwere Streifen schneiden. Am besten mit Hilfe einer Küchenwaage kontrollieren.
5. Alle Teigstreifen zu Schnecken formen und auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen. Etwa 1 Stunde bei Zimmertemperatur gehen lassen. Anschließend mit dem Ei bestreichen und etwa 10 Minuten in der Mitte des vorgeheizten Ofens backen.

**SEIN EIGENES ESSEN** anzubauen gehört zu den magischsten Dingen, die man tun kann. Neben vielen leckeren Gemüsesorten bekommt man auch ein Gefühl dafür und Respekt davor, wie viel Zeit und Geduld es kostet, etwas anzusäen und zu ernten. Unter allen Pflanzen, die wir anbauen, entfalten Kräuter die breiteste Palette an Geschmacksrichtungen. Die Vielfalt der Aromen, die in ihnen stecken, ist unschlagbar und hebt Rezepte auf ein neues Level. Der Geschmacksunterschied zwischen in Massenproduktion angebauten Gewächshauskräutern im Topf und im Freiland kultivierten Kräutern ist enorm. Eine Kräuterpflanze kann in der Regel vier- bis fünfmal pro Saison geerntet werden. Und es gibt viele Möglichkeiten, Kräuter haltbar zu machen, um ihren Geschmack für das Winterhalbjahr bewahren zu können.



Der Luxus eines eigenen Kräutergartens oder einiger Beete mit verschiedensten Kräutern ist unbezahlbar. Im Handel findet man oftmals nur wenige spärliche, in irgendein Substrat gepflanzte Topfkräuter – kein Vergleich zu jenen, die ohne Gift in gesunder Erde wachsen. ●

## LESERBRIEFE

**Vordergrund 2/2022**

Seit Jahren ist das bestaunte Wirtschaftswachstum Chinas in aller Munde. Der Kongo ist Rohstofflieferant, China hat das Know-how, sorgt für die Infrastruktur, liefert Waren. Pekings Wertschöpfung? Noch!

Die Schätze Afrikas könnten seiner Bevölkerung zugute kommen, Demokratie und Wachstum die Verwüstungen der Kriege und der räuberischen Clan-Dynastien verdrängen. Wäre dann die Rettung Afrikas in Sicht? Indien, China, die USA und die EU fusionieren zur ökonomischen Entwicklungshilfe auf dem Kontinent, sichern die paritätische und solidarische Teilhabe der jeweiligen Bevölkerungen an ihren Sozialversicherungen. Die Länder Afrikas avancieren zu Wohlfahrtsstaaten. Die Despotie der unsäglichen Warlords ist endgültig vorbei. Die UNO pocht auf die Märkte, die eine marktfreundliche Politik brauchen. Eine Kultur der Menschenrechte entwickelt sich infolge der Internationalisierung der Wirtschaftsaktivitäten. Das haben Menschen schon immer getan. Das Zauberwort heißt „Gemeinschaftismus!“ ●

*Christof Diefenbach, Nomborn*

**Nachgefragt 2/2022**

Zum Thema Muezzin-Ruf: Der Text sei „nicht im mindesten feindselig“, sagt Gönül Yerli. Gewiss! Aber er ist ein leidenschaftliches, weithin schallendes Glaubensbekenntnis! Der minutenlange Ruf wirkt im nichtislamischen Deutschland wie öffentliche Werbung für die nach Überzeugung des Muezzins einzig wahre Religion des Islam, wie eine Einladung, Ermunterung, wie ein Missionierungsversuch: „Leute, hört her! Es gibt keinen Gott außer Allah, er ist der Größte, Mohammed

ist sein Prophet, auf zum Gebet!“ Religionsfreiheit ja! Missionierung nein! Dass der Ruf auf Arabisch ertönt, ändert nichts an der Sache: Fast jeder im Umkreis der Moschee wohnende Nichtmuslim erfährt die Übersetzung des Textes! Brauchen die Muslime den Ruf zu ihrer freien Religionsausübung? Würde sein Fehlen ihre Versammlungen zum Gebet erschweren, gar verhindern? Natürlich nicht! Sie kennen die Gebetszeiten. Es gibt Handys, Uhren! ●

*Wolfgang Illauer, Neusäß*

**missio magazin 5/2021**

Sie berichten einseitig über den Senegal. Die Problematik der Boden-Politik behandeln Sie nicht. Die Regierung verteilt die Rechte auf Landbesitz / Landnutzung nach ihrem Belieben - ohne Mitsprache der Bevölkerung. Sie brüsten sich mit den guten Verbindungen zu politischen und religiösen Führern und stellen ihre Arbeit ins schöne Licht. ●

*Alois Thaller, Ipsheim*

**missio magazin 2/2022**

Der Bericht über Ceuta und die Menschen dort war gut recherchiert, sowie auch die Photos. Ich war selbst dort. Danke für die Berichterstattung. Das missio magazin ist spitze! ●

*Klaus Ehegartner, Altötting*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin*

*Pettenkofersstraße 26-28*

*80336 München, Telefax 089/5162-618,*

*redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 2/22 lautet: REGENWALD

Die fünf Gewinner je eines Bildbandes **Regenwälder** sind:

Christine Pichler, Taufkirchen  
Rosmarie Beyerlein, Großenried  
Toni Lohmeier, Passau  
Egbert Laschewski, München  
Gebhard Schnee, Denkingen

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:  
missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München  
oder Einsendung über unsere Homepage:  
[www.missio.com/gewinnspiel](http://www.missio.com/gewinnspiel)  
Einsendeschluss ist der 16.5.2022  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 16.5.2022. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 4/22.

**Diese Ausgabe enthält Beilagen von SanaNova, Kerkrade (NL) und Comfort Schuh, Ettlingen.**

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofersstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
Nicole Lamers  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 17.3.2022  
Erscheinungstermin: 14.04.2022

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofersstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: [missiomagazin@missio.de](mailto:missiomagazin@missio.de)  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das  
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-  
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-  
freundlichem, chlorfrei gebleichtem  
Papier gedruckt.



Datenschutz:  
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer  
Adresse durch missio München nicht zu-  
stimmen oder sie einschränken möchten,  
dann senden Sie uns eine E-Mail an  
[auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise  
zum Datenschutz finden Sie unter  
[www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste missio magazin  
erscheint am 17. Juni 2022**



PREISRÄTSEL

Schutzanzug der Mechaniker	Teil der Personen	gleichgültig	Verzögerung bei der Uhr	Handels-güter	Additi-ons-zeichen	Radio-sende-bereich (Kw.)	nicht sehend	kurzer Gottesdienst	Ge-wässer-rand	stützen-des Bauteil	Erfinder-schutz-urkunde	römi-scher Lie-besgott
					Drehung, Zirkula-tion					US-Militär (Kw.)		
Figur in franz. Märchen				lustiger Unfug, Spaß			übertrag-bare Er-krankung		2		Abk.: Adolf-Grimme-Institut	Öffnung auf Schiffen
Teil-zahlungs-betrag				trotzdem, dennoch	Vogelei mit weicher Schale	6				engl. Adelstitel		8
											Abk.: Christl. Ver-ein Junger Menschen	
eigenes Staats-gebiet	Mann aus fernen Ländern		frucht-bare Wüsten-stelle				Liebling	Rhein-zfluss in der Schweiz		wunder-liche Eigenart, Schrulle		
französi-scher Rotwein							fest, stabil, nicht weich			Trink-gefäß	Bewohne-rin einer franz. Insel	Kanton der Schweiz
			Ausruf der Ver-wunderung							Rettungs-schlitzen der Berg-wacht		
Narr	Teil des Baumes		Gottloser, Un-gläubiger	Urlaubs-fahrt			Abk.: med.-techn. Assistent	wertvolle Holzart		Täu-schung, Blend-werk	Groß-mutter	
											Institut für Wirt-schafts-forschung	dt. Industrie-messe
Buch der Bibel		Kurzform von Julia	Zahlungs-weise				immer	dünnes Astholz				3
Ab-wesen-heits-beweis	7									internat. Fußball-verband (Abk.)		
König mit Esels-ohren							Indianer-boot	Stadt im Münster-land				5
veraltet: Kunde, Sage												1

**100 Jahre Leben in Farbe. 1838-1945 - Unvergessene Momente aus Alltag, Kultur und Politik in kolorierten Bildern.**  
Der Verlag Frederking & Thaler stellt unseren Lesern 5 Exemplare im Wert von je 39,99 Euro zur Verfügung.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

3			5			9	7
5		4		2		6	
	6		7	1		3	
	2			3		4	1
4	8	5					2
1	3			8	9		
	5	1	2				9
2	9			4	3		6
	4	3	9			8	2

7					8		3
		2	7			5	9
						1	
5		7					4
8	1		5				3
6	4			9	2	1	
2			9				6
	7		1	8			
			6				

2	8	1	7	5	6	3	4	9
9	5	8	4	1	8	7	6	2
6	4	4	3	7	2	1	2	8
5	7	6	8	2	4	9	3	1
3	2	2	9	6	1	7	5	4
8	1	4	1	5	3	6	2	7
1	9	8	7	2	2	1	8	9
7	6	9	2	5	4	8	5	3

Lösung links

1	2	4	7	5	9	8	3	6
6	5	5	3	1	8	2	7	4
9	7	8	4	3	6	1	5	2
5	1	2	6	7	7	8	3	4
3	9	6	4	2	4	1	6	8
8	4	6	1	9	3	4	7	5
7	8	1	5	6	2	7	4	3
4	6	9	6	3	7	2	7	1
2	3	2	1	8	6	9	5	7

Lösung rechts



## Geschichts-Bilder

*Einer der besten deutschen Illustratoren hat für missio die Lebensgeschichte von Pauline Jaricot einmal anders dargestellt. Für Simon Schwartz ist die „Graphic Novel“ die perfekte Darstellungsform, um historische Themen spannend aufzubereiten.*

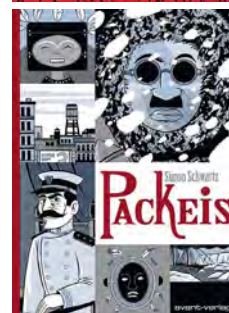
**ETWAS ANDERES** als Illustrator zu werden, hätte sich Simon Schwartz nicht vorstellen können. „Der Reiz besteht für mich darin, allein eine ganze Welt schaffen zu können. Dabei hat die Zeichnung etwas ganz Unmittelbares. Sie ist wie ein Originalmanuskript. Im Vergleich dazu gibt es bei einem Roman eine viel größere Distanz zwischen Leser und Autor.“ Auch die Darstellung der Zeit ist eine ganz andere: Während man einen Roman von links oben nach rechts unten liest, gibt es im Comic eine stärkere Gleichzeitigkeit, weil die Bilder der gesamten Seite immer präsent sind. „Außerdem kann der Leser – anders als beim Film – selbst das Tempo bestimmen und vor- oder zurückspringen“, zeigt er eine weitere Besonderheit dieser Erzählform auf.

Thematisch interessieren den gebürtigen Erfurter, der nach der Flucht aus der damaligen DDR mit seinen Eltern in West-Berlin aufwuchs, historische Stoffe. Seine Abschlussarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg, wo er von 2004 bis 2009 Illustration bei Anke Feuchtenberger studiert hat, widmet sich diesem Teil der Familiengeschichte. „Drüben!“ ist mittlerweile Schullektüre und wurde wie auch seine

folgenden Bücher im Berliner Avant Verlag veröffentlicht, der sich auf Comics und Graphic Novels überwiegend europäischer Künstler spezialisiert hat.

Schwartz' Begeisterung für die Erzählform des Comic rührt unter anderem von einer prägenden Zeitschrift seiner Kindheit: Die Mosaik-Comics von Hannes Hegen erschienen zwar schon Mitte der 1950er Jahre, waren aber in den 1980er und -90er Jahren Kult und zählen heute zu den ältesten und auflagenstärksten Comics deutscher Produktion. „Ich fand die Erzählungen sowohl grafisch als auch erzählerisch einfach toll“, erinnert sich der in Hamburg lebende Zeichner. Sein Arbeitsethos ist stark von Anke Feuchtenberger, seiner Professorin an der HAW Hamburg, geprägt. Kreatives Chaos? Nein danke! Der Comicautor, der mit Vorliebe klassische Herrenmode trägt, hat seinen Arbeitsplatz gerne aufgeräumt.

Wohl umso wichtiger, wenn man, wie der vielfach ausgezeichnete Schwartz, an verschiedenen Projekten gleichzeitig arbeitet: In der Vergangenheit etwa Einzelausstellungen im Bundestag, Lehraufträge für Illustration in Hamburg, regelmäßige Veröffentlichung von Kurzcomics und Illustrationen in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung sowie weitere



ren Zeitungen und Magazinen. Mit Aufträgen wie diesen ermöglicht er sich die oft zeitintensive Arbeit an eigenen Buchprojekten mit teils umfassenden Recherchen.

Die Themen kommen in der Regel zu ihm. „Meine Antennen sind immer auf Empfang und ich sammle seit geraumer Zeit ungewöhnliche Lebensläufe aus verschiedenen Jahrhunderten“, so der 39-Jährige. „Dabei geht es mir nicht so sehr um die einzelne Person und die Beweggründe für ihr Handeln, sondern um ‚Geschichts-Bilder‘. Individuelle Geschichten lassen uns die große Geschichte besser verstehen. Ein tieferes Verständnis der Geschichte wird erst durch das Wissen um ihre Facetten ermöglicht.“ Dabei ist es der Mehrwert für die Gegenwart, die eine historische

Begebenheit in den Augen von Simon Schwartz erst erzählenswert macht. Bei seinen Vorarbeiten zu „IKON“ etwa, einer Graphic Novel, die sich anhand einer wahren Begebenheit aus dem Umfeld der russischen Zarentochter Anastasia damit beschäftigt, wie wir Personen überhöhen, stellte er fest, dass es im Grunde genommen um ‚Fake-News‘ geht. Hochaktuell – nicht zuletzt in Kriegszeiten. ● BETTINE KUHNERT

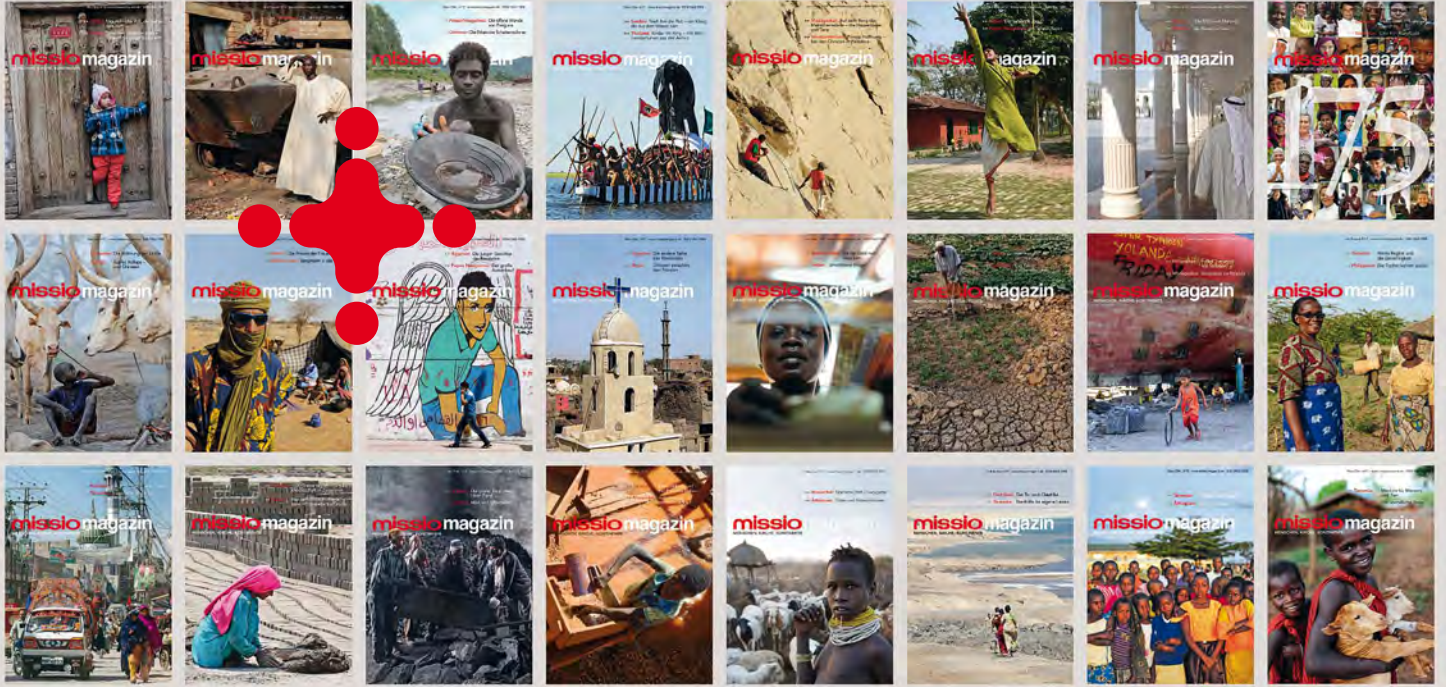
**missio**



**Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.**



**16 Jahre missio magazin!  
16 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende  
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.  
Interessiert? \***



\* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)

# In herzlicher Liebe sollt ihr miteinander verbunden sein (Römer 12, 9-22)



## Buntes Dekoherz

Das aus Draht geformte Herz wird aufwändig von Hand in einem Fair Trade Betrieb in Ägypten mit Perlen und kleinen Anhängern aus Glas und Kunststoff verziert. Wunderbar als sommerliche Raumdekoration geeignet. Maße: ca. 10 x 10 cm

**Bestell Nr. 400216**  
**Preis: 8,95 Euro**

Es sind die kleinen Gesten, die oft Großes bewirken. Bei all den Turbulenzen im Außen suchen wir nach kleinen Auszeiten im Innen, die uns glücklich machen und uns ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Ob wir uns selbst beschenken oder einem geliebten Menschen eine Freude machen; es bringt einen Moment des Glücks. Und gleichzeitig unterstützen Sie mit Ihrem Kauf Menschen, die in benachteiligten Umständen leben.

## Kosmetikprodukte im 3er Set

Handcreme, Shower Gel und Body Lotion mit echtem, wertvollem Rosenöl aus dem indischen Kaschmiral. Der betörende und intensive Duft des Rosenöls hat die Menschen schon immer fasziniert. Das merkt man, sobald man eine Tube der Kashmir-Rose-Collection öffnet. Dann duftet das ganze Bad wie ein sommerlicher Rosengarten.

**Bestell-Nr. 400242**  
**Preis: 24,90**



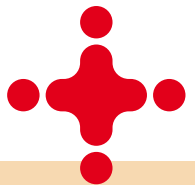
Sie können alle unsere Produkte auch online bestellen [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de) Dort finden Sie noch mehr nachhaltige und Fair Trade Produkte.



## missio Herz-Kerzen im 4er Set

Diese Kerzen werden in den Freckenhorster Werkstätten von Menschen mit Behinderung per Hand aus knetbaren Wachsen (davon 25% Bienenwachs) individuell gefertigt. Als 4er Set sind sie ein absolut persönliches Geschenk für Menschen, die man liebt. Maße: 5 x 6 cm, Inhalt: 2 x rot und 2 x creme

**Bestell-Nr. 400180**  
**Preis: 16,90 Euro**



Bestellen Sie bei uns das Buch über Pauline Jaricot : „Die geniale Pauline Jaricot“

**Bestell-Nr. 300073**  
**Preis: 21,90 Euro**

## HIERMIT BESTELLE ICH

- |                          |  |                  |             |
|--------------------------|--|------------------|-------------|
| <input type="checkbox"/> | <b>Buntes Dekoherz</b>                   | Best. Nr. 400216 | Euro 8,95*  |
| <input type="checkbox"/> | <b>Kosmetikprodukte im 3er Set</b>       | Best. Nr. 400242 | Euro 24,90* |
| <input type="checkbox"/> | <b>missio Herz-Kerzen im 4er Set</b>     | Best. Nr. 400180 | Euro 16,90* |
| <input type="checkbox"/> | <b>Buch: Die geniale Pauline Jaricot</b> | Best. Nr. 300073 | Euro 21,90* |

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung ab 100 Euro Bestellsumme versandkostenfrei

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift



**Bestelladresse:** missio Shop Int. Kath. Missionswerk, Ludwig Missionsverein KdöR  
Pettenkoferstr. 26-28 · 80014 München · [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)  
**Bestell-Telefon:** 089/5162-620 · **Bestell-Fax:** 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP